Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 226 — Dienstag, den 28. September — 1926

Rededuell Stresemann-Poincare

Wiederaufrollen der Kriegsschuldfrage — Sauerwein bei Stresemann — Loucheur kommt nach Berlin

Poincare's Antwort an Stresemann

Paris, 26. Sept. Poincare hat heute in Saint Germain-en-Laye die erste seiner angekündigten Reden gehalten. Morgen wird er in Bar-le-Duc sprechen. Die Ansprache, die er heute bei dem Schlußbankett des Kongresses der Kriegsverstümmelten und ehemaligen Kriegsteilnehmer gehalten hat, hat auch bereits eine Antwort auf Stresemanns Worte zur Kriegsschuldfrage gebracht. Nach einigen Bemerkungen, die den besondern finanziellen und wirtschaftlichen Wünschen der Kongreßteilnehmer galten, führte er folgendes aus:

Arbeiter am Siegeswerk und Hüter der Erinnerung sind Sie, meine Herren, wertvolle Ratgeber für das Volk, das Sie gerettet haben. Die Pflicht jeder Regierung ist es, Sie so häufig als möglich zur Mitarbeit heranzuholen. Bei der gewaltigen Aufgabe, die es für die Wiederaufrichtung der durch den Krieg heimgesuchten Nation zu erfüllen gilt, ist der Geist, der Sie beseelt, das beste Stärkungsmittel und der beste Ansporn. Dabei ist Ihre gemeinsame Gesinnung sicherlich in keiner Weise angriffslustig oder kriegerisch. Ihnen sind die Schrecken des Krieges zu bekannt, als daß Sie nicht treue Diener des Friedens wären. Aber der Friede



Poincare
der „Unentwegte"

wird niemals für Sie einen Grund bilden, um nun Ihren Ruhm preiszugeben und die Rechte, die Sie verteidigt haben, zu verleugnen. In jener Stunde, als die Kaiserreiche Mitteleuropas ein Weltunheil ohne Beispiel in der Geschichte entfesselten, ist Ihnen durchaus nicht in den Sinn gekommen, nunmehr alle Deutschen ohne Unterschied für diesen Angriff verantwortlich zu machen. Sie haben auch nicht allen Offizieren und allen Soldaten des gegnerischen Heeres die Barbareien zugeschrieben, die in unsern vom Feind überfluteten Ortschaften begangen wurden. Doch können Sie auch nicht vergessen einmal, daß wir es waren, denen der Krieg erklärt wurde, ferner, daß der Krieg auf unser Gebiet dank der Neutralitätsverletzung eines andern Staates getragen und daß er auf die Befehle des kaiserlichen Generalstabs hin mit unbarmherziger Grausamkeit geführt wurde. Ach, meine Freunde, wenn das Deutschland von heute offen gewisse Taten des Deutschland von gestern verurteilen wollte, wie viel leichter würde es Ihnen fallen, die Augen von Ihren Nachbarn wegzuwenden und die Hand den Urhebern Ihrer Wunden zu reichen? Auf alle Fälle besteht weder für Sie noch für Frankreich ein Grund, etwas aus der Vergangenheit zu verleugnen. In Ihnen sind die besten Eigenschaften unserer Rasse verkörpert. Sie sind es, um derentwillen Frankreich die Bewunderung der Welt verdient hat. Ebensoviel und noch mehr als Gold und Silber zahlen derartige Kräfte in der Erbschaft eines großen Volkes. Sie, meine Herren, sind die Schöpfer eines unschätzbaren Reichtums geworden, den Sie nicht einfach wegschwemmen zu lassen gedenken. Sie streben nur nach der Ruhe Europas; Sie verlangen nur den festen Bestand unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unsrer diplomatischen Betätigung und die Sicherheit Ihrer täglichen Arbeit. Seien Sie immerhin dessen gewiß, daß die Regierung u. die Nation Ihnen beipflichtet, wenn Sie stolz darauf bleiben, daß Sie in einem Verteidigungskrieg dazu beitrugen, die Streitkräfte des Angreifers zurückwiesen und unser Gebiet befreit zu haben. Ihr Verein gehört zu den Sammelstätten von all dem, was der nationale Gedanke an Tiefmenschlichem, Schönem und Unzerstörbarem enthält. Sie werden die Flamme nicht erlöschen lassen, die Sie zu nähren geschworen haben.

Poincare ist auf den Inhalt der Besprechungen in Thoiry nicht eingegangen, wie ihm von mancher Seite nahegelegt worden war, und hat sich auf diese indirekte Antwort wegen der Kriegsschuldfrage beschränkt. Es ist abzuwarten, ob er morgen in Bar-le-Duc noch einmal auf die außenpolitischen Fragen eingehen wird, ob er noch einmal die Schuldfrage streifen oder darüber hinaus das Thema der deutsch-französischen Annäherung behandeln wird. Zweifellos wird seine morgige Rede vor allem auch den Sparmaßnahmen, die zu einer Umgestaltung der Verwaltung führen sollen, gelten.

Was Poincare will

Briands Freunde sehr erregt.

Paris, 26. Sept. Die Programmrede, die Poincare heute nachmittag vor dem Kongreß der Kriegsopfer in St. Germain hielt, rief bei den Parteifreunden Briands eine starke Erregung hervor. Die scheinbar ruhige Ausdrucksweise, in der sich Poincare seit der Bildung seines Kabinetts gefällt und die er auch heute an den Tag legte, kann niemand darüber hinwegtäuschen, daß der Ministerpräsident auf die Fortsetzung der Besprechung von Thoiry keinen Wert legt und daß ihm die Fortdauer der Rheinlandbesetzung wichtiger erscheint als Geldopfer Deutschlands, die Frankreich aus seiner gegenwärtigen Finanznot befreien könnten. Man muß seine heutige Rede, die sich von den haßerfüllten und aufreizenden Ansprachen aus der Zeit der Ruhrbesetzung durch die Klarheit und Nüchternheit des Tones unterscheidet, so auffassen, daß jedes Wort in vollem Bewußtsein seiner Tragweite gewählt ist, und wer Poincares Sprechweise kennt, für den besteht kein Zweifel, was er sagen wollte.

Das Echo in der Pariser Presse

Paris, 27. Sept. Poincares gestrige Rede findet entweder die schweigende oder offen jubelnde Zustimmung der Pariser Zeitungen, aber nicht ein Wort der Kritik oder Zurückweisung. Aber darüber läßt sich nicht hinwegsehen, daß die radikalsozialen Zeitungen gestern abend über diese Rede maßlos bestürzt waren und daß sie nach Gründen suchten, um Poincares Verhalten zu rechtfertigen. Das scheint ihnen im Laufe der Nacht gelungen zu sein. Wenigstens dem „Quotidien" und dem „Homme libre"; der Sündenbock ist für sie niemand anders als Stresemann, von dem der „Quotidien" sagt, daß dessen rednerische Unmäßigkeit in Genf Folgen haben müßte. Stresemanns Rede habe die Poincares herbeigeführt. Aber nunmehr, meint das Blatt, solle Frieden geschlossen werden. Er verteidigt Poincare, in dessen Augen die Frage des Kriegsausbruches — versöhnlichen Charakter habe. Man habe Poincare unter der Legende seiner Verantwortlichkeiten erdrücken wollen, so daß, wenn Frankreich bei der Entfesselung des Krieges einen Fehler begangen hätte, dieser Fehler auf Poincare zurückfiele.

Es wirkt einigermaßen peinlich, daß die französische Presse auf einen Wink die Kriegsschuldfrage wieder aufgreift und sie benutzt, um gegen Deutschland Stellung zu nehmen und alle möglichen Vorbehalte für die deutsch-französische Verständigung auszusprechen. Dagegen scheint jedoch festzustehen, daß das Auswärtige Amt sich nicht mit den Aeußerungen Poincares einverstanden erklärt, denn es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Ministerrat von der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten keinerlei Kenntnis genommen hatte. Die Rede, die Poincare dem letzten Ministerrat zur Begutachtung vorgelegt hatte, soll erst morgen in Bar-le-Duc gehalten werden.

Aufregung bei den Berliner Linksblättern.

Berlin, 27. Septbr. In den Redaktionen der Berliner Linksblätter erregte diese Rede nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch wegen dessen, was sie nicht erwähnt, ungeheueres Aufsehen. Man scheint nicht zu verstehen, warum Poincare seines Außenministers und der Besprechung von Thoiry nicht mit einer Silbe gedachte und man fragt sich, was die Folge dieser Rede sein werde.

Auslassungen Londoner Zeitungen.

London, 27. Septbr. Die Westminster Gazette ist das einzige Blatt, welches auf die Rede Poincares an leitender Stelle eingeht und auch nur mit wenigen Worten. Das Blatt sagt, es hätte keinen Zweck, sich jetzt noch über die Kriegsschuldfrage aufzuregen und da Stresemann die ihm in den Mund gelegten Worte ableugne, so hätte Poincare keine Ursache gehabt, eine derartig chauvinistische Rede zu halten. Die Sache, worauf es in erster Linie ankomme, sei, daß die Rede Poincares nicht in Gegensatz zu der Briandschen Unterredung stünde. Was dieser letzte Satz in diesem Zusammenhang bedeuten soll, ist nicht recht klar. Andere Blätter bringen zwar keinen Kommentar, aber in den Ueberschriften zeigt sich deutlich, daß sie diese Ausführungen Poincares als eine zu erwartende Antwort auf die Stresemann in den Mund gelegten Erklärungen ansehen, ob dieselben wirklich gemacht wurden oder nicht, denn man wisse, daß die betreffenden Forderungen von einem großen Teil der deutschen Nation als vollberechtigt angesehen werden. Von irgendeiner Erklärung, aus der man schließen könnte, daß die Frage der Kriegsschuld noch nicht klargestellt sei, will man nichts wissen.

Stresemann über Thoiry und Briand

Erklärungen an den französischen Journalisten Sauerwein.

Paris, 27. September. Jules Sauerwein, der auf ausdrücklichen Wunsch Poincares nach Berlin gesandt wurde, um dort nach dem Rechten zu sehen, hatte eine Unterredung mit Stresemann, der sich zunächst erkundigte, was man in Frankreich über die Annäherung denke, worauf Sauerwein

die Schwierigkeiten

schilderte, welche militärische und finanzielle Sachverständige erheben könnten. Stresemann zeigte sich darüber nicht erstaunt, daß die Sachverständigen in beiden Ländern Einwendungen machen würden. Doch will er sich an das Wort halten: Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. Er und Briand seien der Anschauung, daß die Annäherung sich vollziehen lassen könne. Als die beiden die europäische Zukunft prüften, sahen sie diese dunkel und schwierig, wenn die beiden Länder einander weiter verdächtigen. Diese Zukunft erscheint ihnen aber klar und heiter, wenn die beiden Länder sich verständigen.

Die Wiederversöhnung

würde um so wirksamer sein, wenn sie mit Hilfe Englands, Belgiens, Italiens vollzogen werden würde. Stresemann fuhr dann fort: Frankreich und Deutschland haben allen Grund, um sich einander anzunähern. Die beiden Länder können einander Opfer bringen und, um kühl zu sprechen, muß gesagt werden, daß Frankreich auf die Rechte verzichten sollte, die ihm der Friedensvertrag zuerkannte und Deutschland auf gewisse Vorrechte verzichtet, die ihm die Verträge sicherten. Die Anerkennung einer Gemeinsamkeit der Interessen ist eine wesentliche Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen und Stresemann glaubt nicht daran, daß nach der Atmosphäre, die in Genf geschaffen wurde und nach der engen Zusammenarbeit Deutschlands im Völkerbund Frankreich noch während zahlreicher Jahre deutsches Gebiet besetzt halten kann, ohne moralischen Widerstand zu finden. Nach der Zusammenkunft von Thoiry

sprach Briand ganz besonders freundschaftliche Worte von dem Vertrauen,

das er ihm (Stresemann) gegenüber empfinde. Ich kann sagen, daß die auswärtige Politik Deutschlands und Frankreichs in den letzten Tagen auf dem Vertrauen begründet war, welches uns die Auffassung Briands einflößte. Niemals werde ich die erste Besprechung von Locarno vergessen, wo wir, Briands Ausdruck zufolge, europäisch sprachen. Dieser Mann voll Geist und Aktivität ist in jeder Stellung bedeutend, selbst wenn er nicht Minister oder Außenminister wäre. Eine seiner großen Aufgaben geht auf die Wiederversöhnung Deutschlands und Frankreichs hinaus, weil diese eine Unterstützung des europäischen Friedens ist. Ich bin nicht in der Lage, zu beurteilen, bis zu welchem Punkt die französische öffentliche Meinung für diese Politik gewonnen ist. In Deutschland hat sie jedenfalls viel an Boden gewonnen.

Die rheinisch-westfälischen Industriellen,

welche man in Frankreich absichtlich als die Vertreter des Nationalismus hinstellt, wären Pioniere auf diesem Wege. Ich kann heute sagen, daß die Regierung, indem sie eine auf gegenseitige Unterstützung begründete Politik verfolgt, die imstande ist, die Schwierigkeiten der beiden Länder zu erleichtern, auf die Unterstützung des deutschen Volkes rechnen kann.

Stresemann hätte sich bei Sauerwein nur nach einem Punkt erkundigen müssen, ob Briand heute wirklich die Machtvollkommenheit hätte, seine Politik durchzusetzen. Bezeichnend ist, daß das Oeuvre heute von der gestrigen Rede Poincares sagen kann, daß diese zwar nicht locarnisch geklungen habe, daß es aber die Rede eines berufenen Mannes gewesen sei, mit der alle Welt zufrieden sein könne.

Loucheur kommt nach Berlin

Paris, 27. September. **Eine Funkmeldung aus Berlin berichtet, daß Loucheur am 6. Oktober zu einem dreitägigen Aufenthalt nach Berlin kommt, um die deutsch-französischen Verhandlungen auf der Grundlage von Thoiry fortzusetzen. In Paris hat man allerdings amtlich von einer solchen Mission Loucheurs keine Kenntnis, der die Reise nach Berlin und Wien lediglich im Interesse der Einberufung einer Wirtschaftskonferenz unternehmen würde.**

Die neue Rede Poincare's in Bar-le-Duc

Wieder Vorwürfe gegen Deutschland.

Paris, 27. Sept. Die mit großer Spannung erwartete Rede Poincares in Bar-le-Duc anläßlich der heutigen Eröffnungssitzung des Generalrates beschäftigte sich im wesentlichen mit innerpolitischen Fragen und beschränkte sich auf eine Verteidigung des Poincareschen Ersparnis- und Einschränkungsprogramms.

Die Kriegsschuldfrage

wurde nur flüchtig gestreift und nur am Ende seiner Rede wurden die in Thoiry mit Deutschland angebahnten Verhandlungen berührt. Poincare verteidigt zunächst sein Kabinett. Er habe es ursprünglich auf breiterer Basis durchführen wollen, als es ihm schließlich gelungen sei. Seine Hauptaufgabe sehe er nicht in einer Popularitätshascherei, sondern in einer für die Allgemeinheit nützlichen Politik. Er sei sich dessen bewußt, daß er damit auf lebhafte Opposition stoßen würde, aber er habe nur zu wählen zwischen einer Katastrophe und einer Zeit schwerer Opfer. Die Annahme der bedeutenden neuen Steuern sei notwendig gewesen, um den finanziellen Zusammenbruchs Frankreichs zu verhindern. Durch andere Mittel sei das Defizit nicht zu beseitigen gewesen. Die schwere Verschuldung Frankreichs fiele ihm nicht selber zur Last.

Die schweren Ausgaben für den Krieg, der uns von den früheren Zentralmächten Europas aufgezwungen wurde, und der Umstand, daß Deutschland seine Reparationszahlungen mehrere Jahre hindurch ver-

zögerte, haben unter dem Druck eines ungeheuren Passivsaldos unser Schatzamt zugrunde gerichtet,

erklärte hierbei Poincare.

Die durch die technischen Schwierigkeiten der Bondseinlösungen entstandene Vertrauenskrise sei jedoch seit dem Monat August behoben. Dennoch müßten weitere Garantien gegeben werden, die er in der Begründung einer selbständigen Kasse für die Einlösung der Bonds sehe. Zur weiteren Sanierung Frankreichs gehöre außerdem die Stabilisierung des Franken, die jedoch erst in einiger Zeit erreicht werden könne. Hierbei unterstrich er erneut, „daß Frankreich keinerlei Verantwortung für die schwere Prüfung, die es durchmacht, trägt". Es habe keinerlei Fehler begangen und sich nichts vorzuwerfen. „Wir sind die Opfer des Schicksals, das nur eine mächtige patriotische Aufwallung und die nationale Eintracht beseitigen kann.

Frankreich wurde überfallen;

es verteidigte sich glänzend und verschaffte sich durch seinen Heldenmut Respekt in der ganzen Welt".

Poincare kam dann auf die Vollmachten zu sprechen, die der Regierung vom Parlament übertragen worden sind, und auf die damit im Zusammenhang getroffenen Maßnahmen. Das Parlament werde bald Gelegenheit haben, diese Reformmaßnahmen zu billigen oder sie zu desavouieren. Jedoch werde die Regierung ihr Schicksal von dem ihrer Dekrete abhängig machen. Sollte die Regierung mit ihren Vorlagen unterliegen, dann wäre zu befürchten, daß keine Reorganisation im Justizwesen und auch im Verwaltungsgebiet durchgeführt werden können. Das Ausland schenke heute Frankreich

eine nicht immer sehr wohlwollende Aufmerksamkeit

und bisweilen habe Frankreich die Ansicht haben müssen, daß man von gewisser Seite den Versuch gemacht habe, indiskrete Blicke auf die Ersparungen im französischen Budget und auf den Charakter der Ausgaben Frankreichs zu werfen. Er, Poincare, habe nicht nötig zu sagen, daß Frankreich nach einem Kriege, den es nicht provoziert habe und nach einem Siege, den es teuer bezahlt habe, dieses für eine Verletzung der französischen Würde und der französischen Souveränität betrachten würde. Poincare kam im Anschluß daran auf die auswärtigen Schulden Frankreichs zu sprechen und sagte, Frankreich habe sich niemals geweigert zu bezahlen. Es habe sogar bereits bedeutende Summen gezahlt und seine Zahlungen würden noch viel beträchtlicher gewesen sein, wenn Frankreich mit Rücksicht darauf, daß Deutschland lange Zeit seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen wäre, nicht gezwungen gewesen wäre selbst die Lasten seiner Reparationen zu übernehmen. Für die Zukunft sei Frankreich nicht weniger entschlossen als bisher, loyal im Maße seiner Möglichkeit und in den Grenzen seiner Transfermöglichkeit sich seiner Verpflichtungen zu entledigen. Es liege in Frankreichs Interesse eine Unsicherheit, die auf Frankreichs Kredit laste und bisweilen der Spekulation als Vorwand diente, nicht andauern zu lassen. Man dürfe nicht nachlassen zu arbeiten, zu produzieren und zu exportieren. Das seien drei Hauptbedingungen für Frankreichs wirtschaftliche und finanzielle Wiedergeburt. Hierzu sollen auch die Kolonien und ihre Bevölkerung herangezogen werden. Poincare fuhr fort:

Keine Nation hat sicherlich weniger den Krieg gesucht oder gewünscht als Frankreich und die französische Regierung, hat alles Menschenmögliche getan, um ihn zu verhindern. Keine Nation ist schmerzlicher mitgenommen worden als Frankreich, keine Nation hat nach Unterzeichnung der Friedensverträge sich so intensiv bemüht diese Verträge inne zu halten und auf die Beachtung ihrer Bestimmungen durch andere zu achten. Frankreich fordert nur die Sicherheit für seine endgültig wieder hergestellten Kredite und die regelmäßige Zahlung der versprochenen Reparationen. Frankreich hat es niemals abgelehnt mit Deutschland über Fragen zu sprechen, die beide Länder interessieren können. Frankreich hat gegenüber seinen früheren Gegnern niemals eine Politik der Rancüne oder des Hasses zu betreiben versucht. Es ist immer bereit, Schritte zur Annäherung zu versuchen, vorausgesetzt, daß diese sich mit den früher abgeschlossenen Verträgen und Frankreichs Allianzen in Uebereinstimmungen bringen lassen, daß diese nicht dazu führen, die Verantwortlichkeit der kaiserlichen Regierung am Kriege in Zweifel zu ziehen und daß sie ferner durch die vorliegenden und entscheidenden Beweise der materiellen und moralischen Entwaffnung Deutschlands gerechtfertigt sind. Es schuldet dieses seinem Ruf der Noblesse und Generosität. Aber niemand wird erstaunt sein darüber, daß angesichts der Ungewißheit von morgen Frankreich weder seine kontraktlichen Rechte opfert, noch in seiner Wachsamkeit nachlassen wolle.

— Das ist so deutlich, daß es kommentarlos wiedergegeben werden kann.

Neuer blutiger Zwischenfall in der Pfalz

Ein französischer Soldat erschießt einen deutschen Arbeiter, zwei weitere wurden schwer verletzt.

Furchtbare Bluttat französischer Soldaten

Große Unruhe in der Bevölkerung.

Die Besatzung rächt sich.

Germersheim, 27. September. In der letzten Nacht gegen 2 Uhr erschoß ein französischer Soldat in Zivil am Postgebäude den 21jährigen Emil Müller durch einen Kopfschuß und verletzte dessen gleichaltrigen Begleiter Josef Mathes lebensgefährlich. Kurze Zeit vorher war ein gewisser Richard Holzmann am Ludwigstor durch einen Kopfschuß aus der gleichen Waffe verletzt worden. Die Aerzte, die sofort zur Stelle waren, konnten nur den Tod des Müller feststellen, Mathes liegt in hoffnungslosem Zustande im Krankenhause. Polizei, Gendarmerie und Gerichtsorgane waren sofort zur Stelle. Die französische Gendarmerie erschien später. Die Täter begaben sich sofort in französische Schutzhaft. Die Bevölkerung der Stadt ist in großer Aufregung. Der Täter ist ein französischer Soldat in Zivil, der sich in Begleitung eines anderen Soldaten, ebenfalls in Zivil, befand. Wie weiter gemeldet wird, herrscht in der Stadt Germersheim seit den bekannten Vorfällen, die zu der deutschen Demarche in Paris geführt hatten, zwischen der Zivilbevölkerung und dem französischen Militär anscheinend eine besondere Spannung, die sich auf seiten der Franzosen in den letzten Tagen noch durch die Tatsache verschärft hat, daß das Regiment Nr. 311 in diesen Tagen nach Frankreich abtransportiert wird. Es entstanden oft in Gastwirtschaften erregte Debatten über die zurückliegenden Vorfälle, und das scheint auch heute nacht der Fall gewesen zu sein. Soweit bis jetzt feststeht, hat einer der drei jungen Leute mit den Franzosen auf der Straße einen Disput gehabt, der die unmittelbare Ursache zu der Bluttat geworden ist.

Einzelheiten von der Bluttat in Germersheim

Ein Bericht der „Pfälzischen Rundschau".

Ludwigshafen, 27. Sept. Zu der Bluttat der zwei französischen Offiziere in Germersheim erfährt die „Pfälzische Rundschau": Die Untersuchung über die Ursache des blutigen Zusammenstoßes in der vergangenen Nacht hat ergeben, daß als einer der Täter der französische Unterleutnant Russier vom 311. Artillerie-Regiment in Frage kommt. Als zweiter Täter dürfte ebenfalls ein französischer Offizier in Betracht kommen, der dem 170. Infanterie-Regiment angehört. Die Franzosen haben bisher bestritten, daß es sich um Angehörige der Armee handelt, die geschossen haben. Heute morgen verlangte der Kommandant von Germersheim, daß die Leiche des Müller, der durch Kopfschüsse getötet worden ist, herausgegeben wird, damit sie französischerseits seziert wird. Der Bruder des Getöteten weigerte sich jedoch. Nachmittags sollte von deutscher Seite eine Sezierung stattfinden, zu der auch bereits Staatsanwaltschaft und Aerzte eingetroffen waren. Im letzten Augenblick ordnete die Suretee in Speyer an, daß die Sezierung zu verschieben sei. Die Bedingungen wegen der Sezierung würden noch bekanntgegeben werden. Nach den Berichten von Augenzeugen dürfte der Vorfall sich etwa folgendermaßen abgespielt haben: Holzmann geriet durch eine bisher noch nicht festgestellte Ursache mit den beiden Franzosen in einen Disput, in dessen Verlauf Holzmann durch einen Schuß unter die Augen verwundet wurde. Als seine beiden Freunde Müller und Mathes gegen das Vorgehen der beiden Franzosen protestierten, wandten sich diese nun gegen Müller und Mathes. Während der eine der Franzosen das Publikum mit einer Handbewegung zurückhielt, jagte der andere dem Mathes zwei Schüsse in den Kopf. Einige Schritte weiter wurde dann Müller erschossen. Der eine der beiden Franzosen machte auf die Bemerkung eines der beiden Deutschen: „Na, aber so etwas!" eine Bewegung mit dem Revolver. Als sich das Geschoß entladen hatte, bemerkte er zu den Umstehenden: „Sehen Sie?" Von Augenzeugen wird berichtet, daß der eine der Täter langsam bis drei zählte, bis er den Schuß abgab. Das Befinden des Mathes ist außerordentlich bedenklich, da das Gehirn aus dem Hinterkopf herausgetreten ist. Es ist anzunehmen, daß er nicht am Leben bleiben wird. Die amtliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Auch von französischer Seite werden den ganzen Tag über Zeugen vernommen. Die deutsche Staatsanwaltschaft ist ebenfalls in Germersheim eingetroffen.

Mathes wurde operiert.

Mannheim, 27. Sept. Wie WTB. zu dem Vorfall von Germersheim von dem die Verletzten behandelnden Arzt erfährt, wurde der Fuhrmann Mathes heute Mittag operiert. Die auswärts verbreiteten Meldungen, daß Mathes bereits heute Vormittag verstorben sei, treffen nicht zu.

Die Verhandlungen zwischen Zentrum und Volkspartei

Zwei Möglichkeiten

Berlin, 27. September. **Wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger von unterrichteter Seite hört, hat am gestrigen Sonntag zwischen dem Abgeordneten Dr. Leidig (D. Vp.) und dem Abgeordneten Dr. Heß (Ztr.) eine längere Besprechung über die Lage in Preußen und die Möglichkeiten einer etwaigen Umbildung der Regierung stattgefunden. Es ergab sich dabei, daß zwei Möglichkeiten vorhanden sind. Entweder bleibt die jetzige Regierung bestehen, wenn sie glaubt, der zu erwartenden Schwierigkeiten Herr werden zu können und wenn sie sich nicht von der Notwendigkeit einer Regierungsumbildung überzeugen läßt. Die andere Möglichkeit, die es dann noch gibt, wäre in der großen Koalition zu sehen. Ueber die großen Schwierigkeiten, die der Lösung im Sinne der großen Koalition entgegenstehen, bestand einmütige Auffassung. Es muß betont werden, daß es sich bei dieser Unterredung nur um eine private Aussprache handelte. Irgend ein Schritt von Seiten der Fraktionen liegt nicht vor. Die Fraktionen treten erst am 6. Oktober zusammen und können dann selbst Stellung nehmen.**

* * *

Dr. Wirth's Optimismus

Im Hinblick auf die Verhandlungen zur Erreichung der Großen Koalition sind nachstehende Ausführungen über Wirths Ansichten, welche von einer Dr. Marx nahestehenden Seite stammen, recht interessant.

Die beiden Aufrufe, welche Dr. Wirth im Juli im „Berliner Tageblatt" zur Gründung der „Republikanischen Union" veröffentlichte, hatten den bekannten Professor der Nationalökonomie in München, Lujo Brentano, zu einem offenen Brief an Dr. Wirth veranlaßt, in der er ihn fragte, ob er das Zentrum für eine standhafte republikanische Partei halte und wie er sich ein sozialpolitisches und kulturpolitisches Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten denke, deren Weltanschauung von der christlichen grundsätzlich verschieden sei. Dr. Wirth, der lange Wochen im Auslande weilte, hat auf diese Anfrage jetzt im „Berliner Tageblatt" geantwortet. Hier interessiert weniger die Antwort, die er bezüglich des Zentrums gab, als vielmehr die Bemerkungen, die er über die Möglichkeit eines sozialpolitischen und kulturpolitischen Zusammengehens mit den Sozialdemokraten machte. Diese Ausführungen sind sehr bemerkenswert insofern, als er von den sozialdemokratischen Führern verlangte, daß sie Politik und sozialistische Bewegung auseinanderhalten müßten und daß sie auch mehr Mühe darauf verwenden sollten, diesen Unterschied ihren Wählermassen klar zu machen. Die christliche Weltanschauung und die sozialistische Bewegung als Weltanschauung könnten selbstverständlich keine gemeinsame Basis finden, wohl aber könnten sich der sozialdemokratische Politiker und der christliche Politiker auf dem eigenständigen Boden der Politik zusammenfinden, wenn sich beide in der Politik vor jedem weltanschaulichen Radikalismus in acht nehmen würden. Er stimme mit den Sozialdemokraten darüber überein, daß die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaftsordnung neuen besseren Formen Platz machen müsse, und insofern könne er auch mit den Sozialisten politisch zusammen kommen, wenn sie keine voreiligen Experimente unternehmen würden, die schließlich Zustände zur Folge haben könnten, die schlimmer wären als die von heute. Dieses Grundmotiv der grundsätzlichen Trennung des Politischen vom Weltanschaulichen, nicht in der Person des Politikers, wohl aber in seinem Arbeitsgebiet, leitet ihn auch bei der Beantwortung der Frage, wie man kulturpolitisch zusammengehen könne. Hier hat er allerdings größere Sorgen, weil sich in den letzten Jahren weitester Schichten der Sozialdemokratie ein recht ödes und destruktives Freidenkertum bemächtigt hat. Der „Vorwärts" bringt einen Auszug aus der Wirthschen Antwort an Brentano ohne einen Kommentar hinzuzufügen. Es ist aber bemerkenswert, daß dieses Blatt gerade den Passus, welcher die Eigenständigkeit des Politischen hervorhebt, wegläßt. Alles in allem ist der Brief des ehemaligen Reichskanzlers von einem starken Optimismus getragen, insofern auch, als er glaubt, daß die neuzeitlichen Unterströmungen unter den bestehenden republikanischen Parteien seinen Gedanken und Zielen sehr nahe stehen.

Italiens Bündnisse

Der auffällige Eifer der faschistischen Regierung

Auch ein Freundschaftsvertrag mit England

Die Folgen der Locarnopolitik.

London, 27. Sept. Der Berichterstatter des Daily Telegraph in Rom schreibt: Eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini werde wahrscheinlich von amtlichen Kreisen in Rom lebhaft gewünscht. Der Plan, der Chamberlain unterbreitet werden solle, sähe den Abschluß eines Vertrages der Freundschaft und gegenseitiger Unterstützung in allen das Mittelmeer und die allgemeine europäische Politik betreffenden Fragen zwischen Großbritannien und Italien vor. Ein solcher Vertrag würde eine viel größere Reichweite haben und viel tiefere Interessen berühren, als die anderen bisher zwischen Italien und seinen unmittelbaren Nachbarn abgeschlossenen Freundschaftsverträge. Die Anwendung des Locarnopaktes und seine weitere in den Besprechungen zwischen Briand und Stresemann in Thoiry vorgeschlagene Entwicklung seien dazu angetan, die europäische Lage vollständig umzugestalten. Wenn die Besprechungen von Thoiry zu einem wirksamen Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland führten, sei Italien gezwungen, die Haltung Frankreichs, und infolgedessen auch die seiner Trabanten, Polen und der Tschechoslowakei, gegenüber einem Anschluß Oesterreichs an Deutschland, den der Vertrag von Versailles verbiete, in Rechnung zu ziehen.

Mussolinis Ratschläge an Deutschland

„Wenn die Deutschen warten könnten . . ."

Mailand, 27. Sept. Der Popolo d'Italia schreibt in einem zweifellos von Mussolini beeinflußten Artikel, den er „Gute Ratschläge nach Thoiry" überschreibt:

„Wenn die Deutschen warten könnten, wären sie ohne Zweifel das erste Volk der Welt. Sie haben alles, um diesen Rang einzunehmen, Eisen, Kohle, eine große nationale Kultur, Disziplin, Verachtung der Gefahr, Mut, Initiative, eine bewunderungswerte industrielle Struktur und eine sehr günstige geographische Lage. Aber alle diese außerordentlichen Gaben zeitigen nicht immer Früchte, aus Mangel an Sinn für das Nichtabwartenkönnen."

Rußland wird mißtrauisch

Mussolinis Brief wegen Bessarabien.

London, 27. Sept. **Mussolinis Brief an den rumänischen Ministerpräsidenten Averescu wegen der möglichen Ratifizierung des Pariser Abkommens vom Jahre 1920 durch Italien, in dem die Annektion Bessarabiens durch Rumänien von Italien anerkannt wird, ist nach einer Timesmeldung aus Riga nach wie vor Gegenstand lebhafter Erörterungen in Moskau. Die Sowjetregierung verlange sogar, daß Italien von der Ausbeutung der kaukasischen Naphthaquellen, der Donezer Kohle und des ukrainischen Getreides ausgeschlossen werden soll. Die Sowjetpresse behauptet ferner, daß Italien sich verpflichtet habe, militärische Aufträge für Rumänien durchzuführen, Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre zu liefern und Kredite zugunsten Rumäniens für den Kauf von Kriegsschiffen erörtere, obwohl man in Italien wisse, daß alles das gegen Rußland gerichtet sei.**

„Panther-Sprung" Mussolinis

Italienisch-spanische Kriegsschiffe vor Tanger.

London, 27. September. Der Korrespondent des Daily Chronicle in Tanger meldet, er erfahre, daß am nächsten Mittwoch eine spanisch-italienische Flottenkundgebung vor Tanger veranstaltet werden solle, an der zwei große italienische Kriegsschiffe teilnehmen würden. Der diplomatische Korrespondent des Daily Chronicle schreibt dazu, in Londoner diplomatischen Kreisen würden durch diese Nachricht Erinnerungen an Agadir hervorgerufen. Nicht nur Frankreich, sondern auch Großbritannien sei an irgendwelchen Versuchen, eine Neuverteilung marokkanischen Küstengebietes vorzunehmen, interessiert.

Der Fehlschlag des englischen Bergarbeiterausstandes

Der Rückzug der Bergarbeiter

Die „Kölnische Zeitung" Nr. 719 läßt sich aus London schreiben:

Der englische Bergarbeiterausstand ist für die Arbeiter nunmehr endgültig verloren. Damit ist nicht gesagt, daß er zu Ende ist. In den Bezirken, wo durch eine Reihe günstiger natürlicher Bedingungen hohe Löhne gezahlt werden können, vor allem den Kohlengebieten Mittelenglands, sind

große Teile der Belegschaften schon wieder eingefahren.

Im ganzen waren am Samstag 109 608 Hauer wieder an der Arbeit, während die Zahl eine Woche vorher 71 350 betrug. Dazu kommen noch etwa 50 000 Hilfsarbeiter. Das ist zwar nur wenig mehr als der zehnte Teil der Ausständischen, aber bei dem eigentlich erst seit gestern auch den Arbeitern selbst klar gewordenen Fehlschlag ihres Ausstandes gehört keine prophetische Gabe dazu, um ein schnelleres Tempo in der Arbeitsaufnahme vorauszusagen. Wenn es jetzt täglich einige Tausend sind, werden es wohl bald Zehntausend sein. Man darf aber nicht vergessen, daß bei einer stärker werdenden Rückkehr in die Gruben auf der andern Seite für die im Ausstand beharrenden Bergarbeiter

Unterstützungsgelder wieder frei werden.

Es hat den Anschein, als ob das die neue Taktik der Bergarbeiterführer sei. So werden wohl die Sonntag gesprochenen Worte des Sekretärs der englischen Bergarbeitergewerkschaft zu verstehen sein: „Ich glaube an einen organisierten Rückzug". Damit würde es gleichzeitig noch Wochen, vielleicht noch Monate dauern, ehe von einer wirklichen allgemeinen Wiederaufnahme der Arbeit gesprochen werden könnte. Dieses schrittweise Vorgehen würde vielleicht den Vorteil bringen, einen gewissen Druck für höhere Löhne insofern auszuüben, als die Bergarbeiter nicht von vornherein das Lohnangebot der Besitzer annehmen müßten. Auf alle ihre Forderungen, die sie zu Beginn und im Verlauf des Ausstandes gestellt haben, werden sie verzichten müssen, soweit sie es noch nicht getan haben.

Das Wort vom Rückzug ist also gefallen.

Es gibt der Regierung im Parlament, wo morgen die zweitägige Aussprache über den Bergarbeiterausstand beginnt, eine gewisse Stütze. Aber dennoch wird es Baldwin nicht leicht gemacht werden, seine Haltung zu rechtfertigen. Der Führer der Opposition, Macdonald, wird schon deshalb scharf das Vorgehen des Ersten Ministers bekämpfen, weil er vor stark drei Wochen die Bergarbeiter zu dem allgemein mit großen Hoffnungen aufgenommenen Entgegenkommen bewog, sowohl über die Arbeitszeit wie über die Löhne mit sich handeln zu lassen. Damit wurde die bisherige Schlagwortpolitik „Keinen Pfennig weniger und keine Sekunde mehr" aufgegeben. Und der damals in Abwesenheit Baldwins dessen Amtsgeschäfte mitführende Schatzkanzler Churchill benutzte dieses Zugeständnis bekanntlich, um sofort mit den

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 226 — Zweites Blatt. — Dienstag, den 28. September 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 28. September 1926

Das gute Beispiel

Man hat sich schon oft in Fachkreisen über den unkameradschaftlichen Geist beklagt, der in der deutschen Journalistik herrscht. Die eine Zeitung glaubt sofort über die andere herfallen zu müssen, wenn einmal etwas Absonderliches geboten wird. Aus diesem Geist einer schlechten Kameradschaft sind schon oft große Schäden für unser kulturelles und politisches Leben erwachsen. Wir freuen uns, heute feststellen zu können, daß dieser verneinende Geist in den Mittelstädten unseres Industriegebietes nicht zu herrschen scheint. Unser Aufruf, mit der Zeitung einmal hinter die Kulissen eines modernen Theaterbetriebes zu schauen, der in Castrop-Rauxel ein so freudiges Echo fand, ist auch in Wanne-Eickel gehört worden. Die dort erscheinende „Wanner Eickeler Zeitung" hat, wie wir aus der Ausgabe des Blattes vom letzten Samstag mit Genugtuung ersehen, ebenfalls die Absicht, für ihre Leser derartige Theaterfahrten zu arrangieren. Es zeigt sich in dieser Absicht der feste Wille, Kulturarbeit zu leisten. Wir freuen uns im Interesse der Sache darüber, daß der Schritt, den der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" als erster unternommen hat, sofort zur Veranlassung genommen wurde, auch an anderen Orten das Gleiche zu tuen. Das muß ja schließlich unser aller Streben sein, alles zu unternehmen, um in dieser Zeit der inneren Zerrissenheit darauf hinzuwirken, daß der Geist der Eintracht genährt wird und daß wir aus der Misere des Alltags heraus uns zu einem gemeinsamen Kulturgedanken entwickeln.

*

In den nächsten Tagen werden wir den genauen Termin bekanntgeben, an dem die Fahrt von Castrop-Rauxel unternommen wird.

— **Ein erfolgreicher Castrop-Rauxeler Dirigent.** Bei dem nationalen Gesangwettstreit in Hagen am 26. Sept. errand der MGV. „Eintracht", Mengede, bei sehr starker Konkurenz unter der Leitung seines Dirigenten Hermann Schellhase, Castrop-Rauxel, den 2. Klassenpreis, 2. Ehrenpreis, 1. Hauptehrenpreis und den 2. Dirigentenreis.

Namensänderung. Der Bergmann Piechottka hat die Erlaubnis erhalten, sich Marschner zu nennen.

Ein Schäferhund zugelaufen. Das grauschwarze Tier befindet sich im Besitze der Polizeiverwaltung. Eigentumsrechte können auf Zimmer 1 des Rathauses geltend gemacht werden.

Der Viehmarkt in Hamm, der am 29. September abgehalten werden sollte, findet wegen der Maul- und Klauenseuche nicht statt.

28. September 1322: Schlacht bei Mühldorf, Sieg Ludwigs des Bayern über Friedrich den Schönen von Oesterreich. 1803: Der Maler Ludwig Richter geboren in Dresden. 1840: Der Dichter Rudolf Baumbach geboren in Kranichfeld in Thür. 1859: Der Geograph Karl Ritter gestorben in Berlin. 1859: Der Liederdichter Philipp Spitta gestorben in Burgdorf bei Hannover. 1864: Erste Weltausstellung in London. 1870: Kapitulation von Straßburg. 1883: Enthüllung des Niederwalddenkmales. 1895: Der französische Chemiker Pasteur gestorben in Paris.

Schulrat Preuß geht nach Osnabrück. In geheimer Sitzung wählte das Bürgervorsteherkollegium zu Osnabrück am Dienstag, den 21. September, mit 26 von 47 abgegebenen Stimmen Schulrat Dr. Preuß aus Dortmund-Land zum Stadtschulrat von Osnabrück. In dieser Stellung ist der Gewählte Magistratsmitglied (Senator).

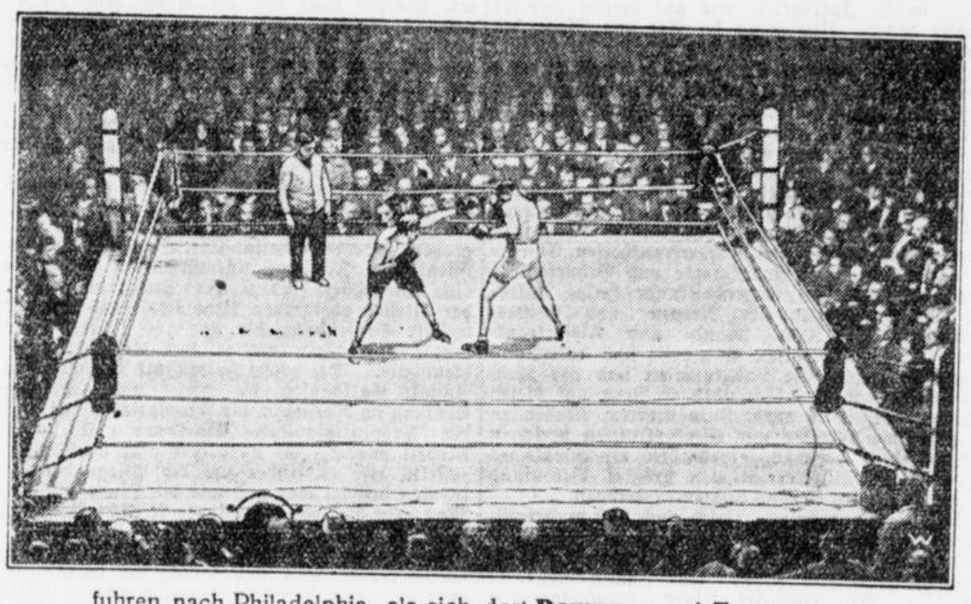
Oktoberrate der Rentenbankzinsen. Der Reichsminister der Finanzen macht darauf aufmerksam, daß die nächste Zahlung der Rentenbankzinsen am 1. Oktober 1926 fällig wird und innerhalb einer Woche nach Fälligkeit, d. h. bis zum 8. Oktober 1926 einschließlich an die Finanzämter (Finanzkassen) zu leisten ist. Die Höhe der Zahlung ergibt sich aus den von den Finanzämtern früher erteilten Grundschuldbescheiden. Besondere Aufforderungen ergehen nicht.

* **Die Bautätigkeit westdeutscher Großstädte.** In dem soeben erschienen Jahrgang 1926 des „Statistischen Jahrbuches für das deutsche Reich" wird u. a. eine abschließende Uebersicht über die Bautätigkeit in den deutschen Großstädten für die Jahre 1913, 1924 und 1925 gegeben. Wenn man den Reinzugang an Wohnungen berücksichtigt, dann ergibt sich für die in Frage kommenden Städte, in alphabetischer Reihenfolge geordnet, folgendes Bild: Bochum hatte im Jahre 1913 einen Reinzugang von 311 Wohnungen zu verzeichnen, im Jahre 1924 einen solchen von 205 u. im Jahre 1925 von 539. Die entsprechenden Zahlen für die übrigen Städte sind: Dortmund 1341, 650, 640; Duisburg 1001, 1229, 822; Düsseldorf 5376, 794, 828; Essen 1013, 1231, 1312; Gelsenkirchen 335, 277, 325; Köln 2442, 1420, 2461; Mülheim-Ruhr 656, 214, 515. Legt man die Bevölkerungsziffer zugrunde, dann stellt sich der Reinzugang an Wohnungen auf 1000 Einwohner in den vorhergenannten Städten wie folgt dar: Bochum 1913: 2,1, 1924 1,4, 1925 3,8; Dortmund 5,7, 2,7, 2,2; Duisburg 4,0, 5,0, 3,4; Düsseldorf 8,9, 2,0, 2,0; Essen 3,3, 2,8, 3,0; Gelsenkirchen 1,9, 1,4, 1,7; Köln 4,5, 2,2, 3,2; Mülheim-Ruhr 5,5, 1,7, 4,0. Verhältnismäßig gut sind die Ergebnisse in Bochum, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen. Ungünstig stehen vor allem Düsseldorf und Dortmund. Eine Uebersicht über die Bauvollendungen im Juni 1926 ergibt ein Reinzugang an Wohnungen für Bochum 48, für Dortmund 22, für Duisburg 10, für Düsseldorf 82, für Essen 32, für Gelsenkirchen 8, für Hamborn 4, für Mülheim 20.

— **Planmäßiger Natur- und Vogelschutz.** Der Natur- und Vogelschutzverband Emscher-Ruhrgau veranstaltet vom 16. bis 30. November d. Js. in Bochum, Alleestraße 59, eine Vogel- und Aquarienausstellung nebst Vorträgen. Ausgestellt werden sämtliche erreichbaren Arten lebender und ausgestopfter Vögel, sowie Kalt- und Warmwasserfische, sämtliche Futtermittel der Weich- und Körnerfresser, ferner Nisthöhlen, Futterhäuschen usw. Zweck der Ausstellung ist die Aufklärung der breiten Masse, wie wirkliche Vogelpflege betrieben wird, und wie selbst jeder Großstadtmensch Vogelpflege betreiben kann durch Anbringung von Bruthöhlen und Futterhäuschen, besonders aber dadurch, daß er die Lebensbedingungen der Vögel kennen lernt. Die ersten zehn Tage der Ausstellung bis mittags 12 Uhr sind hauptsächlich den hiesigen Schulen vorbehalten. Anregend dürften die Veranstaltungen für die Besitzer von Haus- und Vorgärten mit Rücksicht auf die bevorstehende kalte Jahreszeit sein, da sie besonders Gelegenheit haben, sich der Natur- und Vogelwelt mit Liebe anzunehmen.

Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund, Brügmannstraße 25, beginnt ihr Wintersemester am 1. Oktober 1926. Es findet Unterricht statt für Tagesschüler, Unterrichtsstunden täglich von 8—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags, Samstags nachmittags frei, für Abend- und Sonntagsschüler Unterrichtsstunden nach Wahl, abends von 6—9 oder 7—9 oder 6—8 Uhr, Sonntags morgens von 8—12 Uhr. Es sind Tagesklassen für Schreiner und Tischler (Architekturklasse), Bauhandwerker, Bauschlosser und Kunstschmiede, Holz- und Steinbildhauer, Dekorationsmaler, Buchdrucker und Lithographen (Buchgewerbeklasse), künstlerische Frauenhandarbeit (Entwerfen, Sticken, Handweben) und eine Vorklasse für alle Berufe eingerichtet. In der Abend- und Sonntagsschule sind Klassen vorhanden für: Bauhandwerker, Schreiner, Bildhauer, Maler, Lithographen, Buchdrucker, Buchbinder, Photo-Chemiegraphen, Modezeichnerinnen, Stickerinnen, Weberinnen, Schneiderinnen, Schneider, Schuhmacher, Kunst- und Bauschlosser, Metallarbeiter, Vorzeichner, Maschinenschlosser, Dreher, Former, Klempner, Installateure, Elektriker, Stellmacher, Wagenschmiede. Auch für die nichtgenannten Berufe bietet sich in den Tages-, Abend- und Sonntagsklassen günstige und billige Gelegenheit zur Weiterbildung, denn außer dem Fachunterricht wird Unterricht erteilt in: Bürger- und Gesetzeskunde, Buchführung, Deutsch und Geschäftskunde, Kalkulation, Algebra und Geometrie, Rechnen, Physik, Chemie, Kunstschrift, Kunstgeschichte usw. Die Schule besitzt eine reichhaltige Bibliothek, deren Mitbenutzung gestattet ist. Die Anmeldung für die Tagesklassen ist am Freitag, den 1. Oktober 1926, vormittags 9 Uhr, in der Schulgeschäftsstelle, Dortmund, Brügmannstraße 25. Dortselbst sind auch Prospekte kostenlos zu haben. Soweit in den einzelnen Klassen noch Platz vorhanden ist, werden auch nach dem Aufnahmetermin noch Anmeldungen angenommen, es empfiehlt sich aber, an dem festgesetzten Aufnahmetag zu erscheinen, da ein starker Besuch zu erwarten ist.

130 Sonderzüge



fuhren nach Philadelphia, als sich dort **Dempsey** und **Tunney** trafen. Amerikanische Minister sahen sich den Kampf an. Wir hoffen, daß der

Boxkampf-Abend

der auf Veranlassung des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" am 9. Oktober 1926, abends 8 Uhr, im Saale der Wirtschaft Wessels in Rauxel vom

B.S.K. 19 Bochum und Velberter Box-Club 22

ausgetragen wird, ein volles Haus zeigt.

Sichern Sie Sich deshalb frühzeitig Eintrittskarten.

Der Vorverkauf beginnt in diesen Tagen.

Stadtteil Castrop

Eine wüste Schlägerei

In der Nacht vom Sonntag zum Montag spielten sich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen wüste Schlägereien ab, an denen stets die gleichen Personen beteiligt waren. Der Förster Kl. geriet in einer Wirtschaft mit mehreren Personen, die er belästigt hatte und mit denen er Händel suchte, in Streit. Auf der Wilhelmstraße kam es dann wieder zwischen Kl. und anderen Personen zu einem ziemlich erregten Wortwechsel. Kl. wollte sich aber nicht beruhigen und begann immer wieder von neuem Ständereien. Ein Bekannter, der in seiner Nachbarschaft wohnte, versuchte nun, dem Kl. gut zuzureden und wollte ihn nach Hause begleiten. Zuerst ließ sich der Förster auf die beruhigenden Reden ein. Als man aber an die Ecke der Oststraße gekommen war, wurde Kl. plötzlich wieder rabiat. Er stürmte auf seinen Begleiter los, hielt ihn am Arme fest und brüllte: „Geh, oder ich schieße dich nieder!" Der Begleiter, der es nur gut meinte mit dem im Alkoholdunst rabiaten Menschen, ließ diesen dann seines Weges gehen. Kl. ging zu seiner Wohnung und kam nach einiger Zeit mit seinem Hunde zurück. Der Landwirt S. und der Maurer D. standen im Hofraum des S. und unterhielten sich. Kl. kam mit seinem Hund auf beide zu. Der Hund sprang dem Landwirt dauernd gegen die Brust. Da gab der Landwirt dem Tiere einen Fußtritt. Als er den Kl. aufforderte, den Hof zu verlassen, drang dieser auf den S. ein und versetzte ihm einen Schlag mit einem stumpfen Gegenstand. S. stieß den Kl. zurück, sodaß dieser über eine Wagendeichsel fiel. Der Gefallene erhob sich, zog ein Messer und stieß es dem S. in den Leib. Auch der Maurer D. wurde durch Messerstiche am Arm verletzt. Später prügelte sich dann Kl. mit dem D. und einem K. nochmals auf der Mittelstraße. Gegen drei Uhr nachts zog der Förster endlich seinen Penaten zu. Er konnte es jedoch nicht unterlassen, noch einmal sein Mütchen zu kühlen. Aus diesem Grunde schlug er einem Anwohner der Wilhelmstraße vier Fenster ein. Als er in seiner Wohnung angekommen war, sollte er allerdings auch dort noch keine Ruhe finden. Seine Verletzungen waren so schwerer Natur, daß er ins Evangelische Krankenhaus geschafft werden mußte. Die schweren Verletzungen an der Hand hat sich Kl. selbst dadurch beigebracht, daß er mit der Hand die Fensterscheiben einschlug.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 28. September, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

— **Krieger- und Landwehr-Verein Castrop.** Der hiesige Kriegerverein hatte seine Mitglieder am letzten Sonntagvormittag 10.30 Uhr zu einer Monatsversammlung zusammengerufen, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Kamerad Lueg, teilte mit, daß man von der Erhebung von Eintrittsgeldern für dieses Jahr noch Abstand nehmen wolle, um erst ab 1. Januar 1927 mit der Zahlung dieser Gelder zu beginnen. Als Ersatz für einen ausgeschiedenen Beisitzer wurde Kam. Wirger, Karl, gewählt. Sodann erstattete Kam. Lohmann Bericht über die letzte Versammlung des Ortsverbandes, wonach der Geburtstag des Reichspräsidenten am 2. Oktober durch einen Fackelzug mit nachfolgendem Kommers gefeiert wird. Ferner soll demnächst im Stadtteil Castrop eine Beratungsstelle eingerichtet werden, wo Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, die Mitglieder eines militärischen Vereins sind, kostenlos beraten werden. Die früher bereits beschlossene Familienfeier findet am 24. Oktober statt. Die Verhandlungen über die Renovierung des Schießstandes in der Kottenburger Schlucht sind soweit gediehen, daß in aller Kürze mit den Arbeiten begonnen wird. Unter Verschiedenes warnte Kam. Lueg die Mitglieder vor einem Schwindler, der in letzter Zeit bei Mitgliedern militärischer Vereine unbefugt Beiträge eingezogen hat. Zur Aufnahme meldeten sich 15 Kameraden. Gegen 12 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.



Der Mann im Monde lacht und spricht: „Selbst hier geht's ohne Zeitung nicht!"

Vor allem geht's nicht ohne die bodenständige Heimatzeitung und dies ist für Castrop-Rauxel und Umgebung der „Stadtanzeiger".

Stadtteil Rauxel

— **Zum Erfolge eines Polizeihundes,** über den wir bereits in der Samstagsausgabe berichteten, erhalten wir ergänzend noch folgende Angaben: Der Einbruchsversuch beim Invaliden Stüwe auf Schwerin wurde Donnerstag gegen 9 Uhr abends verübt. Um 11 Uhr abends setzte Bergmann Wilh. Schwärzel als Führer seinen früheren, jetzt im Eigentum des Obersteigers Brückner stehenden deutschen Schäferhund „Arno" auf die Spur. Gegen 2 Uhr nachts verbellte der Hund die Haustür des Hauses, in dem der als Täter in Frage kommende Lehrling wohnt. Seine Täterschaft konnte dadurch festgestellt werden, daß sein Meister zwei Holzschuhe, die am Tatorte gefunden wurden, als Eigentum des Lehrlings erkannte. Der Erfolg des Hundes, der 2½ Jahre alt ist, erscheint um so bemerkenswerter, da sich das Tier bereits seit Januar nicht mehr in Dressur befindet. Es ist bereits der zweite praktische Erfolg des Hundes, der im Frühjahr bereits zur Aufklärung eines Gartenfrevels beitrug.

Stadtteil Merklinde

Rohling. Auf offener Straße angehalten wurden an einem der letzten Abende zwei hiesige Frauen, die bei einer Freundin zum Besuch geweilt hatten. Da dieser sich etwas lange ausgedehnt hatte und sich die beiden gegen 11,30 Uhr abends auf dem Heimwege befanden, wurden sie plötzlich von einem unbekannten Mann, der ihnen entgegenkam, festgehalten. Derselbe machte dabei zweideutige Bemerkungen. Auf den Hilferuf der Frauen eilten schließlich einige Bürger herbei, die die Frauen befreiten und dem Rohling eine ordentliche Tracht Prügel verabreichten, worauf derselbe schleunigst verschwand. Wieder eine Warnung für Frauen und Mädchen, sich spät abends nicht unnötig und ohne männlichen Schutz auf die Straße zu begeben.

Auch hier Kartoffelkrebs. Bis jetzt war unser Stadtteil noch von dieser Kartoffelseuche verschont geblieben. Von einem mehrere Sechszigern umfassenden Kartoffelstück, konnte ein hiesiger Anstreichermeister infolge der nun auch hier bei den Knollen stark hervortretenden Krankheit fast nichts einernten. Polizeiliche Anmeldung ist erfolgt.

Stadtteil Frohlinde

40jähriges Bestehen des Knappenvereins Frohlinde

am 25. und 26. September.

Den Auftakt des Festes bildete ein Fackelzug, der am Samstag abend durch die Frohlinder Straßen zog. Für die Gemeinde, besonders für die Jugend, eine Sensation, da man hier seit nahezu 6 Jahren so etwas nicht mehr gesehen hatte. Daher auch die rege Beteiligung und das zahlreiche Feuerwerk, das von den einzelnen Bürgern abgebrannt wurde. Anschließend fand im Saale von Pennekamp ein Festball statt. Der Weckruf in der Sonntagsfrühe wurde von einer Knüppelmusik recht gründlich ausgeführt. Dabei wurde jedem einzelnen Jubilar ein Ständchen gebracht. Nachmittags von 2 bis 3 Uhr wurden die geladenen Vereine empfangen. Außer sämtlichen Vereinen unsers Ortsteils waren die Brudervereine von Rahm, Kirchlinde und Castrop-Schwerin erschienen. Nachdem die Jubilare durch Ehrendamen zu ihren Plätzen geleitet waren, eröffnete der Gesangverein „Frohsinn" Frohlinde die Veranstaltung durch ein Begrüßungslied. Dann nahm der erste Vorsitzende des Vereins das Wort und führte etwa folgendes aus: 40 Jahre sind verflossen seit der Gründung unseres Vereins. Mit wehem Herzen müssen wir zurückdenken an vergangene Blütezeiten. Noch vor dem Kriege scharten sich über 70 Knappen um unsere Fahne, heute zählt der Verein eben noch 20 Mitglieder. Ein Zeichen dafür, daß die Knappen nicht mehr so fest zusammenstehen, wie in früheren Jahren. Darauf wurde allen Jubilaren ein Ehrendiplom und ein Geschenk überreicht. Die Namen der Jubilare sind folgende: Gründer des Vereins sind die Knappen Reinhardt und Grotkop, 25 und mehr Jahre gehören ihm an: Mönch, Huskotte und Kuck. Die Rede klang aus in einem kräftigen Hoch auf die alten, treuen Knappen. Anschließend war Konzert und Ball. Das Konzert wurde von der Kapelle Hasecke ausgeführt. Mit dem ersten Vorsitzenden wünschen auch wir, daß es mit dem Verein wieder rüstig aufwärts geht und daß es all den Jubilaren noch vergönnt sei, das 50jährige Vereinsbestehen mitzufeiern. Glück auf!

Stadtteil Habinghorst

— **Auf dem Rummelplatz der Habinghorster Herbstkirmes,** die am Sonntag und Montag einen recht guten Besuch aufwies, stürzte in den Abendstunden des gestrigen Tages eine Person aus der Schiffsschaukel, die während der Fahrt verbotswidrig in dem Schiffe stand. Zum Glück trug sie keinerlei ernstliche Verletzungen davon. Immerhin möge der Vorfall zur Warnung dienen.

Staditeil Bladenhorst

Die Stillegungsverhandlungen bei der Teerverwertung fanden am gestrigen Tage statt. Bekanntlich war von der Gesellschaft für Teerverwertung, Abteilung „Elefa", aus wirtschaftlichen Gründen die Stillegung der Elektrodenfabrik beantragt. Von der Regierung war zur Feststellung der Berechtigung dieses Vorhabens Oberregierungsrat Kattentied erschienen. Auch eine Vertretung der Stadtverwaltung Castrop-Rauxel nahm an den Verhandlungen teil. Durch sie wurde festgestellt, daß eine Berechtigung zur Stillegung der Elektrodenfabrik als vorliegend erachtet werden müsse und demzufolge die Erlaubnis zur Stillegung für Ende Oktober 1926 erteilt. Von der Stillegung werden über 100 Arbeiter betroffen, die entlassen werden müssen, da sie von der Gesellschaft für Teerverwertung nicht anderweitig beschäftigt werden können. Im übrigen erleidet der Betrieb der Teerverwertung, von der Elektrodenfabrik abgesehen, keine Einschränkung.

Krankenversorgung und Krankenbehandlung auf der Gesolei

Wie in allen Abteilungen der großen Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, so zeigt auch die Hauptgruppe Krankenversorgung und Krankenbehandlungen, die in Halle 103 untergebracht ist, in anschaulicher Weise sowohl dem Fachmann wie auch dem Laien, welche Fortschritte wir auf diesem Gebiete gemacht haben. Und wenn die Art und Weise der Krankenversorgung von jeher dem Stande der Kultur und der medizinischen Erkenntnis entspricht, dann können wir auf das heute Erreichte mit einer gewissen stolzen Genugtuung verweisen. Den Fachmann wird in dieser Halle in erster Linie das Wissenschaftliche fesseln, alles das, was hier über die Erkenntnis der Krankheiten und ihre Behandlungen in den Krankenhäusern an Präparaten, Instrumenten, Einrichtungen, Photographien und graphischen Darstellungen über innere Medizin und physikalische Therapie, übertragbare Krankheiten, Kinderkrankheiten, Chirurgie und Orthopädie, Gynäkologie und Geburtshilfe, über Hautkrankheiten, Augenheilkunde, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, über Nerven- und Geisteskrankheiten, über Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, über pathologische Anatomie und bakteriologische und serologische Laboratorien und das Apothekenwesen von den führenden Geistern auf diesen Gebieten dargestellt wird. Universitäten, Akademien für praktische Medizin und Sonderkliniken berichten hier von ihren Forschungsergebnissen; ein gewaltiges wissenschaftliches Material von größter Bedeutung für die Heilkunde ist hier zusammengetragen.

In dieser Hauptgruppe wird auch das mustergültige Krankenhaus gezeigt. Es sind mannigfaltige Gründe, die an Stelle der Behandlung in der Wohnung in steigendem Maße die Inanspruchnahme öffentlicher Krankenhäuser zeigen; ausschlaggebend ist wohl meist die Erkenntnis, daß die dauernde ärztliche Hilfsbereitschaft, wie sie in dem Krankenhaus nun einmal gegeben ist, in der privaten Behandlung nicht möglich ist. Diese steigende Inanspruchnahme der öffentlichen Krankenanstalten hat auch zu mannigfachen Umwälzungen auf dem Gebiete des Krankenhausbaues geführt. Während das alte Krankenhaus als schmuckloser, mehrstöckiger, einheitlicher Bau errichtet wurde, in dem Kranken aller Art zusammenkamen, geht man jetzt entsprechend der Aufteilung der Medizin in einzelnen Fächern zum Baracken-, Pavillons- und Blocksystem über. Es setzte sich überall die Erkenntnis durch, daß es eine der ersten sozialen Pflichten ist, dem hilflosen Kranken die beste Unterbringung und Pflege zu gewährleisten. Medizinische Wissenschaft und Technik wetteifern hier, um hygienisch Vollkommenes zu leisten. Welchen Umfang das moderne Krankenhaus der Großstadt mit seinen verschiedenen, in besonderen Bauten untergebrachten medizinischen Abteilungen, mit dem Verwaltungsbäude und den Wirtschaftsgebäuden, mit Wäscherei, Bäckerei und Metzgerei allmählich annehmen, wird in dieser Ausstellung an verschiedenen großen Modellen gezeigt, von denen besonders das des Mannheimer Krankenhauses und des Luitpold-Krankenhauses in Würzburg erwähnt sei.

Neben den großen Krankenanstalten finden wir hier auch die Bedeutung der Privatheilanstalten, der Kurhäuser und Sanatorien nicht vergessen. Der Verband der ärztlichen Heilanstaltsbesitzer und -Leiter weist in anschaulicher Weise auf die Bedeutung der Anstalten seiner Mitglieder hin; das Sanatorium St. Blasien zeigt mit der Ausstellung eines vornehmen Zimmers, daß es auch den verwöhnten Geschmack zu befriedigen vermag. Ebenso verdienten das bekannte Kurhaus Ahrweiler (Geh. Sanitätsrat Dr. v. Ehrenwall), das sogar über ein eigenes Schwimmbad verfügt, und das bekannte Sanatorium Weißer Hirsch rühmend hervorgehoben zu werden. Die Prospekte der verschiedenen privaten Heilanstalten lassen übrigens erkennen, daß auch für den weniger Bemittelten der Aufenthalt in einem Sanatorium erschwinglich geworden ist.

Eine bemerkenswerte Ausstellung ist die der großen Provinzialheilanstalten, in denen die der öffentlichen Fürsorge unterstehenden Geisteskranken eine Pflegestätte finden. Hier finden wir ein Modell der ältesten rheinischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg, die vor 50 Jahren eröffnet wurde, mit ihren wesentlichen Erweiterungs- und Neubauten. Die große Heilanstalt Bedburg-Hau, die Anstalt Galkhausen, die Heil- und Pflegeanstalt Eichberg im Rheingau, die Provinzialanstalt Münster, die Provinzialanstalt Eickelborn i. W. u. a. im Modell wieder. Es wird hier auch anschaulich dargestellt, wie es früher um die Pflege der Geisteskranken bestellt war und wie die Dinge heute liegen. Man sieht hier das sogenannte Reilsche Beruhigungsrad, das noch um 1803 in Gebrauch war, ein Rad, in dem der arme Kranke wie ein Eichhörnchen herumlaufen mußte, was nach Ansicht der damaligen Zeit außerordentlich beruhigend wirken mußte. Welch ein Wandel ist in der Behandlung der Geisteskranken in den letzten Jahrzehnten eingetreten und welche Erfolge hat hier die Wissenschaft erreichen können. Während früher der Geisteskranke mehr als ein Verbrecher behandelt wurde (wurde er doch meist untätig in sicherem Gewahrsam gesperrt), sucht man ihn jetzt zu nützlicher Arbeit anzuhalten, ihn sich selbst wiederzugeben.

Erstaunlich sind die Erfolge, die hier ausgestellten Arbeiten der verschiedenen Anstaltswerkstätten lassen es kaum glaublich erscheinen, daß diese Erzeugnisse, diese Gebrauchsgegenstände in Holz, Bast, diese Schuhe und handgeschmiedeten Geräte von Geisteskranken hergestellt wurden. Eine Besonderheit bilden die Holzschnitzereien, wie sie die Schweizer Heilanstalt Wil ausstellt; diese Sachen dürfen als die Ausnahmen gelten, die die Regel bestätigen. Und in größerem Umfange noch werden die Geisteskranken in den großen Provinzialanstalten in der Landwirtschaft beschäftigt; hier liegen wohl auch die ersten Versuche der Erziehung zur Arbeit, die so überraschende Erfolge gebracht haben. Im Zusammenhang mit dieser Abteilung der Ausstellung sei auch an dieser Stelle auf die segensreiche Tätigkeit des Hilfsvereins für Geisteskranke in der Rheinprovinz aufmerksam gemacht, der sich die Betreuung der Kranken und ihrer Angehörigen zur Aufgabe gemacht hat.

Sport

Fußball

B. V. 11 Castrop — Sportverein Ehrenfeld-Bochum 0:1 (Eckenverhältnis 17:1).

Beide Mannschaften traten in stärkster Aufstellung an. Gleich nach Anpfiff des Unparteiischen, der korrekt leitete, wartet BV. mit seinen Angriffen auf. Schon in der 1. Minute wäre bald durch einen prächtigen Weitschuß des RA. das erste Tor für BV. gefallen. Der Ball wurde soeben zur Ecke abgelenkt. Die Hiesigen sind leicht im Vorteil. Auch die 2. Ecke wird knapp ins Aus geschossen. In der 10. Minute legte der Mittelläufer dem Sturm einen guten Ball vor, doch schießt Lange knapp daneben. Die 4. und 5. Ecke bringen dem BV. noch immer nicht den verdienten Erfolg. Der Mittelläufer legte den Ball schön vor, doch im Eifer geht der Ball knapp daneben. Bs zur Halbzeit bekommt der BV. noch einige Ecken zugesprochen, die vom Bochumer Hüter unschädlich gemacht werden. Der Platzverein bleibt weiter im Angriff, doch verhindert der blendende Torwart jeden Erfolg. Nach Halbzeit ziehen die Bochumer alle Register ihres Könnens auf und erreichten in der 60. Minute durch einen Läufer das siegbringende Tor. Der B.V. wirft nun seine gesamte Mannschaft nach vorn. Einige Ecken werden noch erreicht, sind aber zwecklos. Sogar ein Elfmeter geht daneben. Die gesamte Bochumer Mannschaft war gut, vor allem ist der Torwart blendend. Jeden Ball hielt er in glänzender Manier. Der Sieg ist ihm zu verdanken. Die Castroper Hintermannschaft war gut, der Sturm war zu schußunsicher und kombiniert zu viel vor dem Tor. Ein Unentschieden entspricht dem Verlauf.

Deutsche Turnerschaft

Castroper Turnverein 1874.

Am Sonntag, den 26. September 1926, veranstaltete der Turnverein „Germania" Lütgendortmund, anläßlich der Einweihung des Turn- und Spielplatzes einen volkstümlichen Dreikampf, bestehend aus 100-Meter-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen. Der C. T. V. 74 war mit 11 Wetturnern vertreten, von denen 10 einen Kranz erringen konnten, und zwar:

Jahrgang 10/11: Hermann Wolff, 6. mit 54 Punkten; Heinz Nacke, 6., mit 54 P.; Schulte, 14., mit 44 Punkten;

Jahrgang 08/09: Arthur Stache, 12., mit 48 Punkten; Kurt Sehne, 14., mit 46 Punkten;

Jahrgang 07 und früher: Alfred Matschull, 4., mit 52 Punkten; Val. Frankewitz, 9., mit 46 P.; Walter Matschull, 11., mit 44 P.; Emil Dohne, 15., mit 40 P.; Arthur Dienhardt, 15., mit 40 Punkten.

In der 4 mal 100-Meter-Staffel wurde hinter „Eintracht" Dortmund der zweite Sieg errungen.

Der Turn- und Sportverein „Realgymnasium" Castrop-Rauxel (D. T.), entsandte zu dem Wetturnen in Lütgendortmund einige Wettkämpfer. Von diesen kehrten folgende mit dem schlichten Eichenkranz zurück:

Jahrgang 08/09: Neumann, Joseph, 47 Punkte.
Jahrgang 12/13: Metze, Jos., 8. Sieger, 57 Punkte. Spaltner, Willi, 10. Sieger, 55 Punkte. Allendorf, Bernhard, 13. Sieger, 51 P. Potschul, Ernst, 14. Sieger, 50 P. Bröcking, Franz, 18. Sieger, 44 P. Hermann, Erich, 19. Sieger, 43 P. Teimann, Fritz, 22. Sieger, 40 Punkte.

Deutsche Jugendkraft

Antonen Bochum — Roland Bladenhorst. 3 : 2.

Wie vorausgesagt wurde, behielten die Antonen gestern die Oberhand. Bis zur Pause sah man ein stets interessantes Spiel, das die Bladenhorster leicht im Vorteil sah. Bereits nach 10 Minuten trat der Halbrechte das Führungstor. Halbzeit 1 : 0 für Roland. Nach der Pause war die Kampfkraft der Bladenhorster für die erste Zeit gebrochen. Diese Schwächeperiode nutzten die Bochumer aus, um das Resultat durch den guten Halblinken auf 3 : 1 zu stellen. Erst am Schluß erwachten die Rolanden und schnürten den Gegner völlig ein. Schuß auf Schuß sauste auf's Antonentor, von denen aber nur ein scharfer Schuß des Mittelläufers das Ziel erreichte. Wäre man eher zum Endspurt übergegangen, so stand das Resultat bestimmt günstiger.

Wanne-Nord, 1 Jgd. — Roland, 1. Jgd. 0 : 7.

Rolands Jugend schlug seinen körperlich stark überlegenen Gegner glatt mit obigem Resultat.

Radsport

Bahnrennen in Ickern.

Die Leitung der Ickerner Bahn hat es verstanden, seit ihrem kurzen Bestehen, sich ein gutes Stammpublikum für Radrennen zu erziehen. So wiesen am Sonntag die Zuschauerplätze wieder eine ansehnliche Zahl Radsportfreunde auf.

Das Programm gipfelte in einem 2-Stunden-Mannschaftsrennen, welches flott gefahren wurde und ohne wesentliche Zwischenfälle verlief. In der Wahl der Mannschaften war man diesmal etwas großzügiger gewesen, hatte man doch alterprobte Kämpen aus ungezählten Mannschaftwettbewerben, wie Benninghoff (Dortmund), Nöcker (Gladbeck) und Bremer (Bochum) verpflichtet, die von vornherein die Gewähr für scharfe Kämpfe boten. Zu einer Ueberrundung kam es diesmal nicht, trotz verschiedener Versuche, dafür waren die einzelnen Mannschaften zu gleichwertig. Die besten Leute waren zweifellos Benninghoff (Dortmund), Emde (Bochum), der auch das einleitende Malfahren gewann, Bremer (Bochum), Nöcker (Gladbeck), sowie die Dortmunder Hunke, Brust, Engelbert, Wewers und Schröder. Eine große Freude bereiteten ihren Landsleuten die Ickerner Graulich und Ruschenburg, die sehr zur Belebung des Rennens beitrugen und einen verdienstvollen vierten Platz herausfuhren.

Das Ausscheidungsfahren sah den Bochumer Kupisch als Sieger. Bemerkt sei noch, daß die Rennen flott abgewickelt wurden und die einzelnen Stürze glimpflich verliefen.

Resultate:

Malfahren: 6 Vor-, 2 Hoffnungs-, 2 Zwischenläufe, 1 Endlauf. 4 Ehrenpreise.

Die Vorläufe gewinnen Weiß vor Graulich, Bremer vor Ruschenburg, Petschek vor Brust, Nöcker vor Kupisch, Emde vor Gebhardt und Benninghoff vor Hunke.

In den Hoffnungsläufen qualifizieren sich Graulich und Kupisch für die Zwischenläufe. Aus den Zwischenläufen schälen sich dann Petschek, Bremer, Emde und Benninghoff für den Endlauf heraus.

Endlauf: 1. Emde-Bochum, 2. Benninghoff-Dortmund, 3. Bremer-Bochum, 4. Petschek-Bochum.

2-Stunden-Mannschaftsrennen. Jede ¼ Stunde eine Wertung zu 5, 4, 3, 2, 1 Punkt, letzte Wertung doppelt. 6 Ehrenpreise.

1. Wertung: 1. Emde, 2. Bremer, 3. Benninghoff, 4. Brust, 5. Wewers.
2. Wertung: 1. Nöcker, 2. Benninghoff, 3. Graulich, 4. Petschek, 5. Wewers.
3. Wertung: 1. Benninghoff, 2. Emde, 3. Brust, 4. Wewers, 5. Bremer.
4. Wertung: 1. Benninghoff, 2. Emde, 3. Graulich, 4. Nöcker, 5. Radzik.
5. Wertung: 1. Benninghoff, 2. Emde, 3. Graulich, 4. Bremer, 5. Brust.
6. Wertung: 1. Benninghoff, 2. Emde, 3. Graulich, 4. Nöcker, 5. Wewers.
7. Wertung: 1. Emde, 2. Benninghoff, 3. Graulich, 4. Bremer, 5. Wewers.
8. Wertung: 1. Benninghoff, 2. Emde, 3. Bremer, 4. Graulich, 5. Wewers.

Gesamtergebnis:

1. Benninghoff—Hunke (Dortm.), 66,665 Klm., 41 P.
2. Emde—Gebhardt (Bochum), 66,665 Klm., 34 P.
3. Nöcker—Bremer (Glabb.-Boch.) 66,665 Klm., 24 P.
4. Graulich—Ruschenburg (Ickern) 66,665 Klm., 19 P.
5. Engelbert—Wewers (Dortm.), 66,665 Klm., 8 P.
6. Brust—Schröder (Dortmund), 66,665 Klm., 6 P.

Ausscheidungsfahren. 4 Ehrenpreise.

1. Kupisch-Bochum, 2. Hefs-Bochum, 3. Jasper-Dortmund, 4. Radzik-Gladbeck. Ausgeschieden: Petrle, Mucharski, Müller-Dortm., Müller-Gladbeck, Weiß.

Radsport-Club „Falke", Castrop-Rauxel.

Der Radsport-Club „Falke", Castrop-Rauxel, ließ am Sonntag, den 26. September, seinen letzten Meisterschaftslauf in zwei Klassen vom Start. Sieger wurden:

A-Klasse, 90 Kilometer.

1. Waitschak, Fahrzeit: 3 Stunden und 3 Minuten. 2. Kröselberg, ¼ Radlänge zurück. 3. Fischer, (defekt).

B-Klasse, 62 Kilometer:

1. Schmidt, Fahrzeit: 2 Stunden 10 Minuten. 2. Züchler; 3. Hüttemann; 4. Biehl (defekt).

Sieger nach Punkten: Kröselberg, Klubmeister.

Pferdesport

Rennen in Recklinghausen

Der Nennungsschluß für die Oktober-Rennen des Recklinghäuser Rennvereins hat wiederum ein außerordentlich gutes Ergebnis gehabt. Für beide Renntage sind zusammen 264 Anmeldungen erfolgt und zwar für den 3. Oktober 126 u. für den 10. Oktober 138. Die Nennungen verteilen sich auf die einzelnen Rennen folgendermaßen:

Sonntag, den 3. Oktober: 1. Hiberuia-Halbblut-Flachrennen 17; 2. Schlägel- und Eisen-Flachrennen 25; 3. Emscher-Lippe-Halbblut-Jagdrennen 12; 4. König-Ludwig-Jagdrennen 12; 5. Blumenthal-Flachrennen 38; 6. Ewald-Halbblut-Jagdrennen 17.

Sonntag, den 10. Oktober: 1. Westfalia-Halbblut-Flachrennen 17; 2. Teutonia-Flachrennen 38; 3. Kanal-Halbblut-Jagdrenen 13; 4. Arenberg-Jagdrennen 23; 5. Clemens von Romberg-Erinnerungs-Flachrenen 30; 6. Wiedersehen-Halbblut-Jagdrennen 17.

Die zahlreichen Nennungen sind ein Beweis dafür, daß die Recklinghäuser Rennbahn sich in den Kreisen der Rennstallbesitzer steigender Beliebtheit erfreut und lassen für beide Tage schönen Sport erwarten.

Rekordnennungsschluß beim Dortmunder Reit- und Fahrturnier.

Wenn man auch ohne weiteres mit einem großen Erfolg des am 23. Oktober in der Dortmunder Westfalenhalle beginnenden Reit- und Fahrturniers rechnen durfte, so hat der letzthin erfolgte Nennungsschluß die Erwartungen doch bei weitem übertroffen. Für die Tage der „Großen Dortmunder Turnierwoche" sind über 1500 Nennungen zusammengekommen, eine Zahl, die noch nie erreicht wurde. Alles, was Rang und Klang im Turniersport hat, ist vertreten, sowohl bei den Reit- und Dressurprüfungen, als auch bei den Spring- und Fahrkonkurrenzen. Auch die Meldungen der Reitervereine sind äußerst zahlreich abgegeben worden. Große Nennungen liefen auch von der Bayrischen Schule ein. Ausländische Offiziere sorgen dafür, daß die Internationalität genügend gewahrt wird. Die Dortmunder Veranstaltung wird also ganz bedeutende Ausmaße annehmen und selbst die größten Berliner Turniere übertreffen.

Zirkusfestspiele in der Dortmunder Westfalenhalle

Ab 1. Oktober 1926 finden in der riesigen Westfalenhalle in Dortmund zirsenfische Festspiele statt. Es ist kein Zufall, daß der Zirkus Barum sich gerade die Westfalenhalle als Ort seiner großen Darbietungen aussuchte. Zwei große Erscheinungen vereinigen sich hier zum gemeinsamen Ausdruck einer neuen großen Idee. Diese Idee aber, wie es so oft geschieht ist in Wahrheit uralt. Es ist mit einem Wort der antike Zirkus. Direktor Kreiser will nun nichts Geringeres als den Zirkus auf seine alte klassische Form bringen, die erfüllt sein soll von dem großen, bisher verkannten Geist unserer neuen Zeit. Was war es mit dem antiken Zirkus? Unerschöpflich waren die Caesaren in Einfällen, um die blasierten Narren der Großstadt immer neu aufzupeitschen und sich in der Gunst der Menge zu befestigen. Unnatürlich und unserem heutigen Empfinden widerstrebend ist es, daß bei diesen Spielen Menschenblut fließen mußte. Um eine Erneuerung dieser entarteten Sensationsgier, die sich heute in so manchen bedenklichen Erscheinungen ankündigt, kann bei der Idee die dem Zirkus Barum vorschwebt nicht die Rede sein. Direktor Kreiser geht vielmehr auf den menschlichen Urtrieb zurück, auf das natürliche Schaubedürfnis. Der Zirkus Barum ist kein ödes Amüsterinstitut für abgehetzte Großstadtnerven, sondern Direktor Kreiser setzt sich den antiken Zirkus zur Aufgabe. Wie diese, sollen seine Zirkusspiele ein Fest für das Volk sein.

Es ist nach allem kein Zufall, daß Barum die 75 Löwen vorführt, die bei dem gigantischen „Quo vadis"-Film mitgewirkt haben. Die Römer waren ja bekanntlich die größten Liebhaber dieses herrlichen Tieres, das nicht umsonst den Königstitel führt und zum vornehmsten Wappentier geworden ist. Das Auto-Ueberholungsrennen in der Luft, das neben altrömischen Wagenrennen, Stehendreiten und Turnieren gezeigt wird, vermittelt uns so recht was es heißt: gebändigte Kraft, heiteres Spiel, Herrschaft des Geistes über die Materie. Wenn dann die Glocke den Beginn der Vorstellung kund gibt und von draußen das Publikum in hallen Haufen hereinströmt, stoßweise die übereinandergeschwungenen Sitzreihen besetzend, dann scheint es, als ob die Halle schon voll sei und doch finden noch immer Tausende Platz. Eine wundervolle Stimmung wird in dem Schwirren der Tausende von Menschenstimmen liegen, das Brausen und Summen wird sich hinauf schwingen zu der in der Höhe verdämmenden Wölbung, durch die blaue Finsternis hinein sieht. Die Halle hat jetzt erst ihren Sinn und man ahnt jetzt das Geheimnis des Wortes Zirkusfestspiel.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Der gestern über der nördlichen Nordsee gelegene Tiefdruck ist zur deutschen Küste gezogen und hat seinen Wirkungsbereich auf unser Gebiet ausgedehnt, wo heute morgen kühles, wolkiges, zum Teil auch regnerisches Wetter herrschte. Wir werden in den nächsten Tagen den Wirkungen der Rückseite des Tiefes ausgesetzt sein.

Vorhersage bis Mittwoch: Veränderlich bewölkt, vereinzelt Regenfälle in Schauern, kühle westliche Winde.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 226 — Drittes Blatt — Dienstag, den 28. September 1926

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Die Valuta-Schulden der Stadt Dortmund

Dortmund. Zur Regelung ihrer Valuta-Schulden ist der Stadt Dortmund unterm 9. d. M. das Recht zur Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber bis zum Betrage von 1 248 000 Schweizer Franken verliehen worden. Die Schuldverschreibungen sind mit 5 Prozent jährlich zu verzinsen und können seitens der Stadt mit halbjährlicher Frist zur Rückzahlung gekündigt werden.

Bach-Regulierungen

Dortmund. Die Sesekе-Genossenschaft plant die Weiterregulierung der Sesekе und im Anschluß daran die Regulierung des Heerener Baches als Notstandsarbeit. Das von den Regulierungen erfaßte Entwässerungsgebiet ist 125 Quadratkilometer groß. Der Bau von 11 Brücken ist erforderlich, von denen 7 eine Nutzbreite von 3 und 4 eine Nutzbreite von 4 Metern erhalten werden.

Tödliche Unfälle auf der Zeche „Radbod"

Hamm. Der 27 Jahre alte Bergmann Eduard Rosenbaum wurde auf der Zeche „Radbod" von Steinfall aus dem Hangenden getroffen und schwer verletzt. Er erlag den Verletzungen im Krankenhause. R. war ledig. — Der 49jährige Bergmann Wilhelm Wilde wurde in dem neuen Winkhausschacht von einem abstürzenden Kübel getroffen und getötet. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

Bochum und Umgegend

Karl Gerstein-Gedenkfeier.

Bochum. Zu einer erhebenden Kundgebung für den verewigten Landrat des Landkreises Bochum, dem Polizeipräsidenten und Gründer des Elektrizitätswerks Westfalen, der Emschergenossenschaft, des Verbands-Wasserwerks Bochum, der Westfälischen Straßenbahn und des Ruhrverbandes in Essen, Karl Gerstein, gestaltete sich die Gedenkfeier auf dem städtischen Friedhof in Bochum. Zu dieser hatten sich Teilnehmer aus dem ganzen Industriegebiet eingefunden. Zum Gedenken an Gerstein haben die fünf Verbände ein Denkmal auf dem hiesigen Friedhof errichtet. Der gesamte Kriegerverband Bochum-Stadt und -Land nahm mit seinen Fahnen an der Feier teil. Ein gemeinsamer Gesang der Gesangabteilung des Elektrizitätswerks Westfalen eröffnete die Feier. Nach Pfarrer Bockamp, der eine zu Herzen gehende Ansprache hielt, sprach Generaldirektor Krohne für die Verbände, die das Denkmal gestiftet haben, ferner der geschäftsführende Direktor der Emschergenossenschaft, Baurat Helbing-Essen, Landrat Friedrichs-Hattingen und Oberbürgermeister Eichhoff-Dortmund, die in ihren Reden die große Bedeutung Gersteins für das Industriegebiet und den Menschen Gerstein würdigten. Oberbürgermeister Ruer-Bochum nahm das Denkmal in den Schutz der Stadt Bochum. Zum Schluß sprach der Bruder des Verewigten, Ludwig Gerstein-Hagen, Landgerichtspräsident. Worte freundlichen Gedenkens im Namen der Familie Gerstein. Mit einem weiteren Gesangsvortrag schloß die erhebende Feier. Im Anschluß daran vereinte noch ein Frühstück im Parkhaus die Teilnehmer, bei dem noch weitere Reden für den Verstorbenen von verschiedenen Gästen gehalten wurden.

Opfer einer Verwechslung.

Bochum. Die Frau eines in der Marienstraße wohnenden Arbeiters leidet schon seit längerer Zeit an einem schweren Herzleiden und der Arzt verordnete der Frau zur Linderung der Schmerzen Morphium und Opium. Als der Mann, der ebenfalls krank ist, seine vom Arzt verordnete Medizin einnehmen wollte, nahm er versehentlich die Medizin seiner Frau und vergiftete sich, ohne daß er es wollte. Er wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er kurz nach der Einlieferung starb.

Aus dem dritten Stockwerk gestürzt.

Witten. Die über 80 Jahre alte Ehefrau Kunze stürzte beim Oeffnen des Fensters auf den Bürgersteig, wo sie mit schweren inneren Verletzungen besinnungslos liegen blieb. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Noch vor einem Jahre konnten die Eheleute Kunze das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Essen und Umgegend

Tätlicher Angriff auf einen Beamten des Arbeitsnachweises.

Essen. Ein arbeitsloser Kellner, der beim Arbeitsnachweis für das Gastwirtsgewerbe in Essen wegen Arbeit vorsprach, und dem keine Arbeit nachgewiesen werden konnte, drang auf den diensttuenden Beamten ein, mißhandelte ihn und demolierte einen Teil der Büroeinrichtung. Der Mann, der sich wie ein Rasender benahm und u. a. auch einen Teil der Akten zerriß, konnte erst zur Vernunft gebracht werden, als ein herbeigeholter Polizeibeamter erschien. Er wurde vorläufig in Haft genommen.

Noch gut abgelaufen.

Essen. Auf der Fahrt eines Autobusses der Essener Straßenbahnen von Essen nach Osterfeld entzündete sich durch die Stichflamme in der Zuführungsleitung Benzin, wodurch eine große Flamme aus dem Motor herausschlug. Die im Wagen befindlichen Insassen stürmten nun dem Ausgang zu und wollten das Freie erreichen. Der Wagenführer griff geistesgegenwärtig zum Feuerlöschapparat, brachte die Flammen zum Erlöschen und verhinderte so ein größeres Unglück.

Sicherheitsmaßnahmen der Reichsbahn

Einundzwanzig Menschenleben kostete das Unglück von Leiferde; und wenn es heute auch erwiesen ist, daß ruchlose Verbrecher ihre mörderische Hand im Spiele hatten, so mag man trotzdem zögern, von einer „Betriebssicherheit der Deutschen Reichsbahn" zu sprechen; da mag Trauer und Erschütterung den klaren Blick für die harte Wirklichkeit trüben.

Und seit jenem Attentat scheint irgendein unheilvolles Schicksal an den Gleisen deutscher Eisenbahnen zu lauern; und man mag geneigt sein, den Schatten irgendeines schweren Versäumnisses über den Betrieb der Deutschen Reichsbahn sich senken zu sehen. Denn fast täglich wissen die Tageszeitungen von neuen Zugentgleisungen und Betriebsstörungen zu berichten, als stünden sie plötzlich am Anfang einer endlosen Reihe von Verfehlungen und plötzlich auftretenden technischen Mängeln; als sei plötzlich, durch ein beispielloses Unglück, ein Schleier zerrissen worden, der bisher eine Betriebssicherheit vortäuschte, die in Wirklichkeit nicht vorhanden war.

Dieser Schein einer zunehmenden Betriebsunsicherheit ist psychologisch begründet: weil im Schatten eines großen und schrecklichen Ereignisses auch kleine Vorfälle dunkler und unheilvoller erscheinen. In ruhigen und normalen Zeiten nahmen die Zeitungen, nahm die Oeffentlichkeit nur Kenntnis von Zugentgleisungen und Betriebsstörungen, wenn sie von schweren Folgen begleitet waren; jetzt plötzlich wird jede Entgleisung gemeldet, scheint sie das Glied zu sein einer gefährlichen Kette von Unglück. Die Zahl der Entgleisungen ist jedoch in den letzten zwanzig Jahren fast stets die gleiche geblieben; das Jahr 1913, das letzte vor dem Kriege, — als von „Personalabbau" und „Ueberanstrengungen" noch keine Rede war — brachte 136 Entgleisungen von Personenzügen; das Jahr 1925 verzeichnete 153 und das erste Halbjahr 1926 genau 80 solcher Entgleisungen. Das heißt: ungefähr an jedem zweiten Tag wurde die Entgleisung eines Personenzuges gemeldet; aber diese Meldung drang nicht bis in die Oeffentlichkeit, ward von den Zeitungen nicht beachtet. Erst die Erregung der letzten Wochen läßt schärfer aufhorchen, läßt die Berichterstatter auch Betriebsstörungen melden, die sonst nicht einmal registriert worden wären. Dabei mag bei manchen Zeitungen noch die Neigung mitgesprochen haben, das Verbrechen von Leiferde als eine gewöhnliche Entgleisung hinzustellen, eine Behauptung, die durch die Zahl der Entgleisungen scheinbar bewiesen war.

Sofort nach dem Unglück bei Leiferde — nicht aus dem bösen Gewissen, daß bisher Versäumtes nachzuholen sei, sondern nur aus dem pflichtbewußten Willen, daß alle Möglichkeiten erschöpft werden müssen,— wurde eine Reihe neuer Maßnahmen getroffen, die sich auf die Erfahrungen des Unglücks von Leiferde stützen.

Auf Grund der Erfahrungen von Leiferde sind sofort neue Verfügungen getroffen worden, die das Eintreffen des Hilfszuges an der Unglücksstelle beschleunigen sollen. Es soll im besonderen versucht werden, wenigstens den Gerätewagen schneller an die Unfallstelle heranzuführen, weil die Befreiung Verletzter aus den teilweise zertrümmerten Fahrzeugen besonders dringlich ist. So soll der Beamte, der die Aufräumungsarbeiten zu leiten hat, im Kraftwagen vorausfahren, damit er sich über die Lage der Verhältnisse unterrichtet und nach Eintreffen des Hilfszuges oder Gerätewagens mit den Arbeiten sofort beginnen kann. Der Gerätewagen selbst soll spätestens fünfzehn Minuten nach Eingang der Meldung abgehen, ebenso der Aerztewagen, und wenn etwa Hilfsmannschaften, Aerzte und Sanitätspersonal noch nicht vollzählig herbeigerufen werden konnten, so sollen sie durch einen Sonderzug nachgeschafft werden.

Damit die Hilfsmannschaften für den Gerätewagen nicht durch zeitraubenden Botendienst aus den Wohnungen geholt werden müssen, sollen die Hilfszüge Bahnbetriebswerkstätten zugeteilt werden, in denen in Nachtschichten gearbeitet wird, so daß also stets genügend Personal abfahrtbereit ist.

Schließlich sollen alle Streckenposten und Blockhäuser mit einem Mindestvorrat an Leuchtmitteln wie Harzfackeln und dergleichen und Werkzeugen ausgerüstet werden. Die Standorte des Hilfszuges und der Gerätewagen sollen auf den Bahnhöfen nachgeprüft werden, damit jede unnötige und zeitraubende Rangierarbeit vermieden wird; endlich soll untersucht werden, ob es unter Umständen günstiger ist, Geräte, Hilfsmittel und Mannschaften in Kraftwagen an die Unfallstelle zu schaffen als mit der Bahn, besonders in engmaschigen Bahnnetzen in der Nähe größerer Städte; es soll daher nachgeprüft werden, ob nicht Lastkraftwagenzüge so wie bisher die Hilfszüge bereitgestellt werden können.

Bereits in diesen Tagen hat die erste Sitzung dieses Sonderausschusses stattgefunden, und mit aller Energie sollen die möglichen und notwendigen Maßnahmen durchgeführt werden.

Weiter hat die Deutsche Reichsbahn in mehreren Verfügungen noch einmal darauf hingewiesen, daß die Strecken von dem Streifdienst möglichst häufig begangen werden und daß mehr Aufmerksamkeit als bisher auf verdächtige Gestalten verwandt wird. Der Streifdienst soll verstärkt, soll auf allen Strecken und Bahnhöfen auch bei Nacht vermehrt werden.

Die Zerstörungen an den Wagen selbst sind Gegenstand gründlichster Untersuchungen gewesen; bis vor dem Kriege wurde zum Aufbau der Personenwagen vorwiegend Holz verwendet; schon damals jedoch begann man versuchsweise, die Kastengerippe der Wagen möglichst aus Eisen herzustellen, und die Fortentwicklung dieser Bauart, die während des Krieges infolge Materialmangels stockte, wurde später mit Nachdruck gefördert.

Seit einigen Jahren werden für Personenzüge nur noch Wagen mit eisernen Kastengerippen angeschafft. Die Eisenteile werden bei Entgleisungen und Zusammenstößen zwar verbogen, aber sie zehren dabei bereits einen erheblichen Teil lebendiger Kraft der aufeinanderstoßenden Massen auf, so daß die Wirkung nach innen abgeschwächt wird. Besonders günstig wirkt bei den eisernen Wagen die sehr widerstandsfähige Bauart der Stirnwände und Dächer, die in sich auf Pufferwirkung berechnet sind und ebenfalls dazu dienen, das Wageninnere vor der schlimmsten Zerstörung zu schützen.

Die Deutsche Reichsbahn muß stets bereit sein, der Oeffentlichkeit jede gewünschte Klarheit über ihren Betrieb zu geben; sie darf auch nicht zögern, bestehende Mängel einzugestehen und Fehler zuzugeben. Man zweifelt nicht, daß sie andererseits auch jederzeit bereit sein wird, der Oeffentlichkeit mit fachmännischen Erklärungen zu dienen, die die notwendige und sachliche Kritik auf das Maß zurückführen, das im Interesse der Betriebssicherheit und damit im Interesse der Allgemeinheit des ganzen deutschen Volkes wünschenswert und notwendig ist.

Weiterer Ausbau des vestischen Straßenbahnnetzes.

Horst. Verhandlungen zwischen den verschiedenen in Frage kommenden Straßenbahngesellschaften, den Vestischen Kleinbahnen, der Oberhausener Straßenbahnverwaltung und den Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen, haben zu einem wichtigen Ergebnis geführt. Im Zusammenhang mit der neu zu bauenden Linie Sterkrade—Bottrop und dem noch fehlenden, aber bereits vor Vollendung stehenden Verbindungsstück Boy—Horst wird ein durchgehender Straßenbahnverkehr Sterkrade—Horst mit in Horst abzweigender Anschlußstrecke nach Essen geschaffen werden, der auf den einzelnen Strecken als Gemeinschaftsbetrieb der verschiedenen Straßenbahngesellschaften betrieben wird.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Zigeunerschlacht im Münsterlande

Haltern. Am Montagabend hat eine schwere Zigeunerschlacht zwischen einer Anzahl Bauern und Zigeunern zwischen Haltern und Dülmen stattgefunden. Nicht weniger als 14 Zigeunerwagen mit etwa 40 Männern und Frauen hatten sich an der Straße zwischen Haltern und Dülmen an ein Kleefeld gelegt und ließen dort ihre Pferde weiden. Während die Weiber die Umgebung unsicher machten, begaben sich die männlichen Personen in eine Wirtschaft und begannen dort mit den Gästen Streit. In wenigen Minuten war eine schwere Schlägerei im Gange, wobei von den Zigeunern geschossen wurde und nicht weniger als fünf Personen schwer verletzt wurden. Die zu Hilfe gerufene Polizei war machtlos, und so kam es, daß gegen 11 Uhr die freiwillige Feuerwehr alarmiert wurde, die nunmehr eingriff und die Zigeuner in die Flucht schlug. Die Weiber hatten die Geschäftsleute geprellt und sich aus dem Staube gemacht. Zwei Zigeuner wollten in das Sägewerk Heese einbrechen und wurden nachts dabei überrascht, als sie das Büro öffnen und an den Geldschrank heran wollten. Sie wurden beobachtet, und als sie auf die Haltrufe nicht standen, Schüsse auf sie abgefeuert; aber auch die Einbrecher feuerten auf ihre Verfolger. Die bereits zusammengetragenen Gegenstände ließen sie zurück. Der ganze Zigeunertroß ist noch in der Nacht nach verschiedenen Richtungen auseinander gegangen. Da die Landjäger keine Pferde mehr besitzen, war eine Verfolgung dieser Bande nicht möglich.

Unterschlagungen eines Postagenten.

Kaldenkirchen. Der Inhaber der Poststagentur im benachbarten Bracht ist seit Freitag voriger Woche spurlos verschwunden. Man nahm zunächst an, er sei einem Ueberfall oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Bei einer Nachprüfung seiner Agentur sind aber jetzt Unterschlagungen festgestellt worden.

Defizit im Elberfelder Haushaltsplan. Erhöhung der Steuern.

Elberfeld. Die Stadtverordneten befaßten sich mit der Neuregelung der Gewerbesteuer. Da die Ueberweisungssteuern einen Fehlbetrag von rund ½ Million Mark ergeben, soll das Defizit aus den Gewerbesteuern gedeckt werden. Die neuen Sätze wurden auf 400 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Ertrage und 700 Prozent Zuschlag zur Steuer vom Kapital festgesetzt. Das neue Notstandsprogramm der Stadt, das einen Kostenaufwand von 1,2 Millionen Mark erfordert, wurde abgelehnt. Die Lage bleibt trotz Verstärkung der Regierungsmittel für Notstandsarbeiten trostlos, da kaum 6 Prozent der Unterstützungsempfänger für kurze Zeit beschäftigt werden können. An die Regierung ging ein Antrag ab, die Zeit der Unterstützung Erwerbsloser um sechs Monate zu verlängern und das Arbeitsbeschaffungsprogramm zu erweitern. Bei der gegenwärtigen Lage wird der Wohlfahrtsetat in diesem Jahre mit einem Fehlbetrage von zwei Millionen Mark abschließen.

Diebstahl eines Rezeptes.

Elberfeld. Aus einem hiesigen Werk war das Rezept eines hochwertigen medizinischen Präparates entwendet worden, das für 300 000 Mark an einen Ausländer weiter veräußert werden sollte. Die Täter wurden in dem Augenblick von der Kriminalpolizei festgenommen, als sie das Geschäft zum Abschluß bringen wollten.

Erwerbslosendemonstration in Remscheid.

Remscheid. Nach Schluß der letzten Stadtverordnetensitzung zogen etwa 800 Erwerbslose, die auf dem Kaiserplatz vor dem Rathause demonstriert hatten, durch die Alleestraße nach dem Markt. Vier Polizeibeamte versuchten den Zug in die Gartenstraße abzulenken. Die Demonstranten griffen jedoch die Beamten an und drängten nach dem Markt. Hier hatte die Schutzpolizei inzwischen Verstärkung erhalten, und als die Menge, zur Räumung des Marktes aufgefordert, wieder die Beamten angriff, machten diese schließlich von Gummiknüppel und Seitengewehr Gebrauch. Erst nach längerer Zeit konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Verschiedene Personen wurden zwecks Feststellung ihrer Personalien zur Wache gebracht, später aber wieder freigelassen.

Konferenz zur Bekämpfung der Krebskrankheit.

Düsseldorf. Das Deutsche Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit veranstaltet am 24. und 25. September in Düsseldorf in den Räumen der Scharnhorst-Oberrealschule eine Krebskonferenz. Hervorragende Gelehrte des In- und Auslandes sowie Mitglieder der Regierung haben ihr Erscheinen zugesagt.

Tödlicher Unglücksfall

Gladbeck. Auf den Möllerschächten platzte beim Füllen einer Lokomotive mit Preßdampf plötzlich das Zuführungsrohr, und ein Splitter flog dem Lokomotivführer Nolde, der in unmittelbarer Nähe stand, an den Kopf. Dem Unglücklichen wurde der Schädel zertrümmert. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei kleine Kinder.

Bank in Konkurs

Minden. Die Mindener Bank e.G.m.b.H. ist in Konkurs geraten. Zum Konkursverwalter ist der Kaufmann Adolf Wember bestimmt worden.

Letzte Sportmeldungen

Peltzer gegen Baraton?

Paris, 27. September.

Der „Club Athletique des Sports Generaux Paris" ist bemüht, für das große Leichtathletikfest am 2. und 3. Oktober im Jean Bouin-Stadion eine Reihe der besten europäischen Athleten zu gewinnen. Die Veranstalter hoffen auf die Teilnahme von Dr. Peltzer (Stettin), dessen Erscheinen allen eine Sensation bedeuten würde. Dr. Peltzer würde Gelegenheit haben, sich über 1000 oder 1500 Meter mit dem französischen Rekordmann Georges Baraton zu messen, der die diesjährige englische Meisterschaft gegen Böcher gewann. Wie uns gemeldet wird, liegt beim französischen Verband Startgenehmigung der DSV. für Dr. Peltzer, Houben, Troßbach und Böc bereits vor. Wie weit die Verhandlungen französischen Clubs von Erfolg gekrönt sind, das dieser Tage erscheinende Meldeergeb zeigen.

Soweit wir unterrichtet sind, beteiligt sich Peltzer am 3. Oktober an den Clubmeisterschaften seines Vereins Preußen-Stettin. Er ist auch am allerwenigsten dazu verpflichtet, Monsieur Barton in Paris aufzusuchen, nachdem der Franzose dem Deutschen beim Dreiländerkampf in Basel wohlweislich aus dem Wege gegangen ist.

Deutsche Leichtathleten in Amerika?

München, 27. September

Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat durch Vermittlung des Berliner Sportschriftstellers Hans Borowik aus Amerika eine Einladung für Dr. Peltzer, Körnig und Corts erhalten. Diese drei Leichtathleten sollen bei einem zweitägigen Sportfest, das Ende April in Philadelphia stattfinden wird, an den Start gehen.

Wenn man auch die Einladung der Amerikaner sehr begrüßen kann, so darf andererseits nicht vergessen werden, daß unsere Leichtathleten zu so früher Jahreszeit ihre Höchstform noch nicht erreicht haben. Es ist daher sehr zweifelhaft, ob die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik die eingeladenen Läufern die Genehmigung erteilen wird, zumal bei einer Pressebesprechung anläßlich der Deutschen Meisterschaften in Leipzig der DSV. erklärt hat, eine starke Expedition im kommenden Jahre für einige Starts nach Amerika entsenden.

Houben siegt und verliert in Finnland

Wiborg, 27. September

Der Krefelder Hubert Houben ging gestern bei einem leichtathletischen Sportfest in Wiborg (Finnland) an den Start. Er gewann den 100 Meter-Lauf in der guten Zeit von 10,8 Sek. gegen den Finnen Helle, der 10,9 Sek. benötigte. Im 200-Meter-Lauf wurde Houben von Wahander (Finnland) geschlagen, Zeit des Siegers 22,1 Sek., Houben gebrauchte 22,7 Sek.

Bei derselben Veranstaltung wurden folgende bemerkenswerten Ereignisse erzielt: 400 Meter: 1. Wilen 50,2 Sek. Diskuswerfen: 1. Niittimaa 43,17 Meter. Kugelstoßen: 1. Torpo 14,54 Meter. 3000-Meter-Lauf: 1. Helgas 8:45 Min., 2. Mattilainen 8:46,2 Min. Sperrwerfen: 1. Johan 60,68 Meter. Am Montag tritt Houben die Schweden die Heimreise an.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

78. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Unter den bleigrauen Nebeln, welche mit langen Schleppen längs dem Wasser hinzogen, wurde noch einmal eine dunkle Masse sichtbar, welche mit dem Strome fortzog. Bald war sie verschwunden. Die Gespenster des Nebels bedeckten sie, die Strömung zog darüber hin. Das Wasser brach sich klagend an den Holzpfählen und Treppenstufen, und oben heulte der Nachtwind sein eintöniges Lied.

Der Täter stand einige Augenblicke regungslos an der Finsterins, an das Holzwerk gelehnt. Dann stieg er langsam hinauf. Im Aufsteigen fühlte er an das Tuch seiner Kleider, um sich zu überzeugen, wie weit er durchnäßt war. Er dachte daran, daß er sie am Ofenfeuer trocknen müsse, noch heut nacht; er sah das Ofenfeuer in seinem Zimmer brennen und sich im Schlafrock davor sitzen, wie er so gern tat, wenn er über seine Geschäfte nachdachte. Wenn er jemals in seinem Leben das Gefühl behaglicher Ruhe genossen hatte, so war es in solchen Stunden gewesen, wo er müde von den Gängen und Sorgen des Tages das Holz in den Ofen steckte und davor saß, bis ihm die müden Augen zufielen. Er fühlte deutlich, wie müde er auch jetzt sei und wie wohl es ihm tun würde, am warmen Feuer einzuschlafen. In diesem dämmerigen Träumen blieb er wieder einige Augenblicke stehen, wie einer, der einschlafen will, und fühlte dabei einen dumpfen Druck irgendwo in seinem Innern, einen Schmerz, der ihm schwer machte, Atem zu holen und seine Brust wie mit eisernen Bändern zusammenzog. Da dachte er an den Ballen, den er jetzt in das Wasser geworfen hatte, er sah ihn einsuchen in die Flut, er hörte das Rauschen des Wassers und erinnerte sich daran, daß der Hut, den dem Manne über das Gesicht gezogen, noch zuletzt über dem Wasser zusehen gewesen war, als ein rundes, sonderliches Ding. Er sah den Hut deutlich vor sich, schüffen, die Krempe halb abgerissen und oben auf deckel zwei alte Oelflecke. Es war ein sehr ger Hut gewesen. Als er daran dachte, merkte daß er jetzt lächeln könnte, wenn er wollte. Er aber nicht. Während seine Seele so in halber rrung um die Stelle herumflatterte, die ihn in m Innern schmerzte, war er heraufgestiegen. Als ie Treppentür herumlegte, sah er noch einmal die arze Röhre, in welche vor wenig Augenblicken heruntergestiegen waren, während jetzt nur zurückkehrte. Er sah auf den grauen Schimmer Wassers und wieder fühlte er einen dumpfen uck. Eilig huschte er durch das große Zimmer die eppe hinunter, im Hausflur stieß er auf einen der nden Gäste, welche in der Karawanserei wohnten; e eilten schnell, ohne ein Wort zu sprechen, anander vorüber.

Diese Bewegung brachte die Gedanken des Heimkehrenden in andere Richtung: War er sicher? Noch er lag der Nebel dick auf den Straßen, niemand ihn mit dem Advokaten hereingehen sehen, and hatte ihn beim Herausgehen erkannt. Und man den alten Mann im Wasser fand, dann die Untersuchung an. War er dann noch sicher? lles das dachte der Mörder so gleichgültig, als er die Gedanken aus einem Buche ab. Dann kam ihm wieder die Idee, ob er seine Zigarrentasche bei sich habe und warum er keine Zigarre rauche. Er grübelte darüber längere Zeit und kam sich in seiner Wohnung an. Er schloß auf; als er das letztemal aufgeschlossen hatte, war in der zweiten Stube ein wüster Lärm gewesen. Er blieb stehen horchte, ob derselbe Lärm nicht wieder zu hören Er wollte ihn durchaus hören. Vor wenig Augenblicken war er gewesen. O was hätte er darum wenn die letzten Augenblicke nicht gewesen Wieder fühlte er den dumpfen Schmerz, aber immer stärker. Er trat in die Zimmer, die brannte noch, die Scherben der Rumflasche gen noch um das Sofa, das Quecksilber des Spiegels glänzte auf dem Boden wie silberne Taler. Veitel setzte sich erschöpft auf einen Stuhl und sah starr auf die glänzenden Trümmer seines Spiegels. Dabei fiel ihm ein, daß oft seine Mutter eine Kindergeschichte erzählt hatte, in welcher silberne Taler auf die Dielen eines armen Mannes fallen. Er sah die alte Judenfrau am Herde sitzen und sich als kleinen Jungen daneben. Er sah sich selbst neugierig auf die schwarze Erde blicken und erwarten, ob die weißen Taler nicht auch vor ihm niederfallen würden. Jetzt wußte er, bei ihm in der Stube sah es gerade so aus, als hätte es silberne Taler geregnet. Er fühlte wieder etwas von dem unruhigen Entzücken, das er als kleiner Veitel bei dieser Erzählung der Mutter gehabt hatte, und mitten in dieser Erinnerung kam plötzlich wieder der dumpfe Druck, den er in seinem Innern merkte, er wußte nicht wo. Schwerfällig stand er auf, kauerte auf dem Bogen und suchte die Glassplitter zusammen. Die Splitter trug er in die Ecke des Schranks, den Rahmen des Spiegels löste er von der Wand ab und stellte ihn verkehrt in eine Ecke. Dann nahm er die Lampe und das Glas, dessen er mit Trinkwasser für die Nacht zu füllen pflegte, aber als er das Glas faßte, überlief ihn ein Fieberschauer und er setzte es wieder nieder, welcher nicht mehr war, hatte aus dem Glase getrunken. Er trug die Lampe zu seinem Bett und zog sich aus. Die Beinkleider versteckte er in den Schrank und holte sich ein Paar andere herzu, deren Aufsenden er an seinen Stiefel rieb, bis sie schmutzig wurden. Darauf löschte er die Lampe aus, und als der Docht noch einmal aufflackerte, bevor er verlöschte, fiel ihm ein, zufällig als etwas Gleichgültiges, daß die Leute die Flamme des Lichts mit dem Leben eines Menschen verglichen. Er hatte eine Flamme ausgelöscht. Und wieder fühlte er den Schmerz in seiner Brust, aber undeutlich, seine Kraft war erschöpft, seine Nerven abgespannt, er schlief ein. Der Mörder schlief.

Aber wenn er erwacht! Dann wird die Schlauheit verloren sein, mit der sein verstörter Geist wie im Wahnwitz umhergriff nach allen kleinen Bildern und Gedanken, die er in der Finsternis auffinden konnte, um den einen Gedanken zu vermeiden, das eine Gefühl, welches von jetzt ab immer in ihm drückt und preßt. Wenn er aufwacht! Dann wird er schon im Halbschlafe fühlen, wie die Ruhe abzieht, und die Angst, der Jammer wieder einziehen in seine Seele, er wird noch im Traume fühlen, wie süß die Bewußtlosigkeit ist und wie furchtbar das Denken, er wird sich sträuben gegen das Erwachen, aber in seinem Sträuben wird ihm der Schmerz immer stärker kommen, immer nagender. Bis er in Verzweiflung die Augen aufreißt und hineinstarrt in die gräßliche Gegenwart, in eine gräßliche Zukunft.

Und wieder wird sein Geist anfangen, die Spukgestalt mit feinen Fäden zu überziehen, und alle möglichen Gründe wird er zusammentragen, sich das Ungeheure unkenntlich zu machen; er wird daran denken, wie alt der Tote war, wie schlecht, wie elend; er wird sich vorzustellen suchen, daß es nur ein Zufall war, der den Tod herbeiführte, ein Schwung seiner Arme, den plötzliche Wut verursachte; welch unglücklicher Zufall es war, daß der Alte mit seinen Füßen nicht festen Grund gefunden! Dann wird ihm plötzlich einfallen, ob er auch sicher sei, und eine heiße Fieberangst wird sein bleiches Gesicht rot färben, der Tritt des Dieners auf der Treppe wird ihm Entsetzen einjagen, das Klirren einer Eisenstange im Hofe wird er für das Getöse der Waffen halten, welche das Gesetz gegen ihn ausschickt. Und wieder wird sein Geist arbeiten, während er verstört im Zimmer auf und ab rennt, er wird jeden Schritt, den er gestern tat, jede Bewegung der Hand und jedes Wort, das er gesprochen, noch einmal durchleben und wird bei jedem einzelnen, das geschehen ist, zu beweisen suchen, daß es unmöglich entdeckt werden kann. Niemand hat ihn gesehen, niemand gehört, der traurige alte Mann, halb verrückt, wie er war, hat sich selbst den Hut über die Augen gezogen und hat sich selbst ersäuft.

So wird er auch von dieser Seite um die Gestalt des alten Mannes seine Fäden ziehen. Und immer fühlt er die furchtbare Last, bis er endlich erschöpft von dem inneren Kampfe sich hinausstürzt aus seiner Wohnung in seine Geschäfte, unter die Menschen, voll Sehnsucht etwas zu finden, was ihn vergessen macht. Wer ihn auf der Straße ansieht, der wird ihn quälen; wenn er einen Beamten der Polizei erblickt, muß er schnell in ein Haus treten, um seinen Schreck vor den spähenden Augen zu verbergen. Wo er Menschen findet, die er kennt, wird er sich in dem dichsten Haufen drängen, er wird überall den Kopf hinhalten, an allem teilnehmen, er wird mehr sprechen und lachen als sonst, aber seine Augen werden unruhig umherirren, und seine Seele wird in beständiger Furcht sein, etwas zu hören von dem Getöteten und wie die Leute über den plötzlichen Tod desselben denken. Er täuscht seine Bekannten, sie werden ihn vielleicht für besonders aufgeweckt halten, und zuweilen sagt einer: „Der Itzig ist guter Dinge, er hat große Geschäfte gemacht.“ Er wird sich an manchen Arm hängen, den er sonst nicht berührt, und wird den Leuten lustige Geschichten erzählen und sie nach Hause begleiten, weil er weiß, daß er nicht allein sein kann. Er wird in die Kaffeehäuser eilen und in die Bierstuben, um Bekannte aufzusuchen, und er wird sich zu ihnen setzen und wird trinken und aufgeregt werden wie sie, weil er weiß, daß er nicht allein sein darf.

Und wenn er am Abend spät nach Hause kommt, ermüdet bis zum Umsinken, erschlafft und abgearbeitet von dem furchtbaren Kampfe, dann fühlt er sich leichter, er hat durchgesetzt, das, was in ihm ist, undeutlich zu machen, und er findet ein trübes Behagen an der Mattigkeit und der Bewußtlosigkeit, und erwartet den Schlaf, als das einzige Glück, was er auf Erden noch hat. Und wieder wird er einschlafen, und wenn er am nächsten Morgen erwacht, werden alle Spinnweben zerrissen sein, und von neuem wird die furchtbare Arbeit beginnen. So soll es gehen einen Tag, viele Tage, immer, solange er lebt. Nicht mehr lebt er, wie andere Menschen, sein Dasein ist fortan ein Kampf, ein gräßlicher Kampf gegen einen Leichnam, ein Kampf, den niemand sieht und der doch allein seinen Geist beschäftigt. Was er tut in seinem Geschäft, in Gesellschaft mit Lebenden, ist nur ein Schein, eine Lüge. Wenn er lacht, und wenn er anderen die Hand schüttelt, und wenn er auf Pfänder leiht und fünfzig vom Hundert nimmt, alles ist nur eine Täuschung für andere. Er weiß, daß er ausgeschieden ist aus der Gesellschaft der Menschen, daß alles leer und verächtlich ist, war er angreift; nur eines ist es, was ihn beschäftigt, wogegen er arbeitet, weshalb er trinkt und schwatzt und sich unter Menschen umhertreibt, und das eine ist der Leichnam des alten Mannes im Wasser.

5.

Außer dem Gips auf Antons Schreibtisch feierten noch andere lebende Wesen des Hauses einen stillen Triumph. Wer dieses Haus und die Menschen darin so von Grund aus kannte, wie zum Beispiel die Tante, der durchschaute die Täuschungen, welche gewisse Leute sich selbst und anderen vorspiegelten. Es war möglich, daß Fremde über vieles den Kopf schüttelten, was jetzt in der Familie vorging; die Tante tat das ebensowenig, als die übrigen guten Hausgeister. Daß Anton still, wortkarg, mit bleichen Wangen im Kontor saß und außer am Mittag niemals in der Familie erschien, daß Sabine jetzt in Gegenwart ihres Bruders eine Neigung zum Erröten zeigte, die sie früher nicht gehabt hatte, daß sie stundenlang, ohne ein Wort zu sprechen, bei ihrer Arbeit saß und danach auf einmal durch das Haus fuhr, übermütig wie ein kleines Kätzchen, welches mit einem Zwirnknaul spielt, und daß endlich der Hausherr selbst immer auf Anton hinsah, mochte dieser sprechen oder schweigen, und dabei von Tag zu Tag heiterer wurde, so daß er gar nicht aufhörte, die Tante zu necken, das alles schien allerdings sehr seltsam; aber wer seit vielen Jahren genau wußte, was diese Menschen am liebsten aßen, und was man ihnen alle Monate nur einmal auf den Tisch setzen durfte, ja wer ihre Strümpfe gestrickt hatte und ihre Halskragen eigenhändig stärkte, wie die Tante bei mehreren von diesen dreien tat, der sollte doch wohl hinter ihre Schleichwege kommen. Natürlich kam die Tante dahinter.

Die gute Tante schrieb sich allein das Verdienst zu, daß Anton zurückgekehrt war. Sie hatte dem Kontor den Herrn zurückgeben wollen, der ihr selbst am liebsten war, weiter hinaus hatte sie nicht gedacht, wenigstens hätte sie das in den ersten Tagen nach Antons Rückkehr jedem abgeleugnet. Denn trotz dem rosafarbenen Futter der Ueberzüge wußte sie auch, daß das Haus, zu dem sie gehörte, ein stolzes Haus war, welches seinen absonderlichen Willen hatte und sehr zart behandelt sein wollte. Und als sie erfuhr, daß der niedergeschlagene Anton nur als Gast bei ihnen bleiben sollte, da wurde selbst sie auf einige Wochen recht zweifelhaft. Bald aber erhielt sie das stille Uebergewicht über den Kaufmann und ihre Nichte zurück, denn sie machte Entdeckungen.

Der zweite Stock des Vorderhauses war seit vielen Jahren unbewohnt. Der Kaufmann hatte zur Zeit seiner Eltern mit seiner jungen Frau dort oben gelebt. Als er kurz hintereinander die Eltern, seine Frau und den kleinen Sohn verloren, war er heruntergezogen, und seit der Zeit hatte sein Fuß den oberen Stock nur selten betreten. Graue Jalousien hingen das ganze Jahr vor den Fenstern, Möbel und Bilder waren grau überhangen. Ein verzaubertes Schloß Dornröschen war der ganze Stock, und unwillkürlich wurde der Tritt der Frauen leiser, wenn sie über den Flur des schlummernden Reiches gehen mußten.

Jetzt kam die Tante vom Boden herab. Aus dem endlosen Kriege mit Pix hatte sie nur noch einen kleinen Raum für das Trocknen der Wäsche gerettet. Sie dachte eben daran, daß die bürgerliche Stellung den Menschen doch sehr verändert, denn Balbus, der Nachfolger von Pix, auf dessen bescheidenes Wesen sie große Hoffnungen gesetzt hatte, erwies sich in seinem neuen Amte ebenso geneigt zu Uebergriffen als sein Vorgänger. Wieder fand sie einen Haufen Zigarrenkisten außerhalb der drei Kammern aufgestellt, welche Pix gewalttätig in ihr Gebiet hineingebaut hatte, und eben war sie im Begriff, Herrn Balbus deshalb eine Kriegserklärung zu machen. Da sah sie mit Schrecken eine Zimmertür des zweiten Stocks weit geöffnet. Sie dachte einen Augenblick an Diebe und wollte gerade Hilfe schreien, als ihr der verständige Gedanke kam, die auffallende Erscheinung vorher zu untersuchen. Sie schlich sich leise in die verhangenen Zimmer. Aber sie kam in Gefahr, aus Verwunderung zu versteinern, als sie ihren Neffen selbst ganz allein in der Wohnung sah. Er, der seit dem Tode seiner Frau so ungern in diesen Räumen gewesen war, stand jetzt in dem Zimmer, in welchem die Verstorbene gewohnt hatte. Mit gefalteten Händen, in tiefen Gedanken stand der Mann da und sah auf ein Bild, welches seine Frau als Braut darstellte, im weißen Atlaskleide, den Myrtenkranz in dem Haar. Die Tante konnte sich nicht enthalten, mitfühlend zu seufzen. Ueberrascht wandte sich der Kaufmann um. „Ich will das Bild in meine Stube herunternehmen“, sagte er weich.

„Aber du hast ja das andere Bild von Marie darin, und dieses hat dich immer verstimmt“, rief die Tante.

„Die Jahre machen ruhiger“, erwiderte der Kaufmann, „und hierher wird doch mit der Zeit ein anderes kommen.“

Die Augen der Tante glänzten wie Leuchtkugeln, als sie fragte: „Ein anderes?“

„Es war nur so ein Gedanke“, sagte der Kaufmann ausweichend und schritt mit musterndem Blick durch die Reihe der Zimmer. Stolz und mit innerem Achselzucken ging die Tante hinter ihm her. Diese Leute mochten sich verstellen, so viel sie wollten, es half ihnen nichts mehr.

Und der vorsichtigen Sabine ging es nicht besser. Anton hatte am Mittag schweigsam neben der Tante gesessen. Als er seinen Stuhl rückte und sich erhob, sah die Tante, daß Sabines Auge mit leidenschaftlicher Sorge auf seinem bleichen Gesicht ruhte und sich mit Tränen füllte. Nachdem er das Zimmer verlassen, stand auch Sabine auf und trat an das Fenster, welches in den Hof führte. Die Tante zog sich in ihre Nähe und spähte hinter der Gardine durch. Sabine blickte mit großer Spannung in den Hof, plötzlich lächelte sie und sah ganz verklärt aus. Behutsam schlich die Tante näher und sah ebenfalls in den Hof hinab. Dort war aber gar nichts zu schauen, als Anton, der ihnen den Rücken zukehrte und den Pluto liebkoste. Er gab dem Hund einige Semmelbrocken, und Pluto bellte um ihn herum und sprang lustig nach seinem Rock.

„Oho“, dachte die Tante, „der Pluto ist's nicht, über den sie in einem Atem weint und lacht.“

Und kurz darauf, als einmal der Neffe die Tür des Damenzimmers öffnete, sah die Tante im Vorsaal einen Mann mit einem großen Paket stehen. Ihr scharfer Blick erkannte den Ausläufer der großen Schnittwarenhandlung. Der Kaufmann rief seine Schwester in die Nebenstube, die Tante horchte. Zuerst sprach der Neffe, dann Sabine, aber ganz leise, dann hörte die Tante ein Gemurmel, welches große Aehnlichkeit mit unterdrücktem Schluchzen hatte. „Was dieses Mädchen weinerlich wird“, dachte sie verwundert. Sie war gerade im Begriff, in das Zimmer einzudringen, als die Geschwister ihr entgegentraten. Sabine hing im Arm des Bruders, ihre Wangen und ihre Augen waren stark gerötet, und doch sah sie glücklich und sehr verschämt aus. Als die Tante nach einer längeren Pause, wie sie der Anstand nötig machte, in das Nebenzimmer ging, um etwas zu suchen, fand sie das große Paket auf einem Stuhl liegen. Sie stieß zufällig mit der Hand daran, und da das Papier nicht zugebunden war, ging es natürlich auseinander, und sie erblickte prachtvolle Möbelstoffe, und unten noch eine andere Erfindung, die so heftig auf ihre Nerven wirkte, daß auch sie sich hinsetzte und auf der Stelle einige Tränen vergießen mußte. Es war die weiße Robe vom schwersten Stoff, welche das Weib nur einmal in seinem Leben, an einem feierlichen Tage voll Andacht und frohen Schauers zu tragen pflegt.

Fortan behandelte die Tante ihre Umgebung mit der Sicherheit einer Hausfrau, welche anderen verzeiht, wenn sie sich eine Weile närrisch gebärden, weil sie recht gut weiß, daß das letzte Ende von solchem künstlichen Wesen eine starke Bewegung in ihrem eigenen Gebiete sein wird, heftige Arbeit in der Küche, ein langer Speisezettel, großartiges Schlachten von Geflügel und ein vernichtender Angriff auf alle Gefäße mit eingemachten Früchten. Auch sie wurde geheimnisvoll. Alle Tönnchen und Töpfe mit Konfitüren wurden plötzlich einer außerordentlichen Durchsicht unterworfen, und bei der Mittagstafel erschienen zuweilen ausgezeichnete Versuche von neuen Speisen. Die Tante kam an solchen Tagen mit geröteten Wangen aus der Küche und war sehr empfindlich, wenn nicht jedermann das neue Gericht vortrefflich fand, obgleich sie nie versehlte hinzuzusetzen: „Es ist nur ein vorläufiger Versuch der Köchin“. Und dabei sah sie ihren Neffen und Sabine mit einem schlauen Ausdruck von Ueberlegenheit an, welcher deutlich sagte: „Ich habe alles erraten“, so daß der Kaufmann die Brauen zusammenziehen und der Tante einen strengen Blick zuwerfen mußte.

Aber der Kaufmann selbst sah in der Regel nicht strenge aus. Sabine und Anton wurden mit jedem Tage stiller und verschlossener, er wurde zusehends heiterer. Er war jetzt gesprächiger als seit Jahren und wurde nicht müde, bei Tische Anton in die Unterhaltung zu ziehen. Er zwang ihn zu erzählen und hörte mit Spannung auf jedes Wort, das von Antons Lippen kam. In den ersten Wochen sah er oft prüfend auf Antons Pult, nach kurzer Zeit tat er auch im Geschäft, als wäre sein Verhältnis zu Anton noch das alte. Mit munterem Schritt ging er durch die vorderen Kontore. Noch war im Geschäft viel Flauheit, ihn kümmerte das wenig. Wenn Herr Braun, der Agent, sein belastetes Herz ausschüttete, lachte er dazu und ließ einen kurzen Scherz fallen.

Anton gewahrte diese Veränderung nicht. Wenn er im Kontor arbeitete, saß er einsilbig Herrn Baumann gegenüber und mühte sich, an nichts zu denken als an die Briefe. Die Abende brachte er häufig auf seinem Zimmer zu, dann senkte er sein Haupt in die Bücher, welche Fink ihm vermacht hatte, und versuchte seinen finsteren Gedanken zu entrinnen.

Er fand die Handlung nicht so wieder, wie er sie verlassen. Durch viele Jahre war hier alles fest gewesen, jetzt war das Geschäft in unruhiger, schwankender Bewegung. Viele von den alten Verbindungen des Hauses waren abgeschnitten, mehrere neue waren angeknüpft. Er fand neue Agenten, neue Kunden, mehrere neue Artikel und neue Arbeiter.

Auch im Hinterhause war es still geworden. Außer den Würdenträgern des zweiten Kontors, Herrn Liebold und Herrn Purzel, welche niemals aufregende Elemente der bürgerlichen Gesellschaft gewesen waren, traf er von seinen näheren Bekannten nur noch den treuen Baumann und Specht; und auch diese dachten daran, das Geschäft zu verlassen. Baumann hatte gleich nach Antons Rückkehr dem Prinzipal gestanden, daß er zum nächsten Frühjahr fort müsse, und auch Antons ernstliche Vorstellungen prallten diesmal an dem festen Entschlusse des Missionärs ab. „Ich kann den Termin nicht verlängern“, sagte er; „mein ganzes Gewissen schreit dagegen. Ich gehe von hier auf ein Jahr nach London in die Missionsanstalt, und von dort, wohin man mich schickt. Ich gestehe, daß ich eine Vorliebe für Afrika habe. Es sind dort einige Könige“ — er nannte schwer auszusprechende Namen — „die ich nicht für ganz schlecht halte. Dort muß mit der Bekehrung etwas zu machen sein. Noch ist bei ihnen eine elende Wirtschaft. Den heidnischen Sklavenhandel hoffe ich ihnen abzugewöhnen. Sie können ihre Leute zu Hause brauchen, um Zuckerrohr zu pflanzen und Reis zu bauen. In ein paar Jahren schicke ich Ihnen über London die ersten Proben von unserem Plantagenbau.“

Und auch Herr Specht kam zu Anton. „Sie haben mir immer gute Freundschaft gezeigt, Wohlfart. Ich möchte Ihre Meinung wissen. Ich soll heiraten, ein ausgezeichnetes Mädchen, sie heißt Fanni und ist eine Nichte von C. Pix.“

„Ei“, sagte Anton, „und lieben Sie die junge Dame?“

„Ja, ich liebe sie“, rief Specht begeistert. „Aber ich soll auch in das Geschäft von Pix treten, wenn ich sie heirate, und deshalb wollte ich Sie fragen. Meine Geliebte hat etwas Vermögen und Pix meint, das würde am besten in seinem Geschäft angelegt. Nun wissen Sie, Pix ist im Grunde ein guter Kerl, aber ein anderer Kompagnon wäre mir doch lieber.“

„Ich dächte nicht, mein alter Specht“, sagte Anton. „Sie sind ein wenig zu eifrig, und es wird immer gut für Sie sein, einen sicheren Kompagnon zu haben. Pix wird Sie zwingen, seinen Willen zu tun, und das wird kein Schade sein, denn Sie werden sich gut dabei stehen.“

„Ja“, sagte Specht, „aber denken Sie, das Geschäft, welches er gewählt hat. Kein Mensch hätte für möglich gehalten, daß unser Pix sich zu so etwas entschließen könnte.“

„Was hat er denn alles?“ fragte Anton.

„Vieles durcheinander“, rief Specht, „was er vorher niemals angesehen hätte; außer Fellen und Häuten jede Art von Pelzwerk, vom Zobel bis zum Maulwurf, und außerdem Filz und dergleichen, ganz nach seiner Natur, alles was haarig und borstig ist. — Es sind gemeine Artikel darunter, Wohlfart.“

„Seien Sie kein Kind“, versetzte Anton, „heiraten Sie, mein guter Junge, und begeben Sie sich unter die Vormundschaft des Schwagers, es wird Ihr Schade nicht sein.“

Den Tag darauf trat Pix selbst in Antons Zimmer. „Ich habe Ihre Karte gefunden, Wohlfart, und komme Sie auf Sonntag zum Kaffee einzuladen. Kuba und eine Manila. Sie sollen meine Frau kennen lernen.“

„Und Sie wollen Specht zum Kompagnon nehmen?“ fragte Anton lächelnd. „Immer hatten Sie einen großen Widerwillen sich zu assoziieren.“

„Ich tät's auch mit keinem andern, als mit ihm. Im Vertrauen gesagt, ich bin in einer Schuld gegen den armen Kerl, und ich kann für mein Geschäft die zehntausend brauchen, die er sich erheiratet. Ich habe ein Detailgeschäft mit übernommen, verdammte Kürschnerwaren, da stecke ich ihn hinein. Das wird ihm Spaß machen. Er kann alle Tage gegen die Weiber artig sein, die in den Laden kommen, und alle Jahre einen neuen Pelz um sich hängen. Er wird dort brauchbarer sein, als hier im Kontor.“

„Wie kommt's, daß Sie gerade dies Geschäft gewählt haben?“ fragte Anton.

„Ich mußte“, antwortete Pix, „ich fand noch ein großes Warenlager von meinem Vorgänger vor; in traurigem Zustande, das versichere ich Ihnen; und ich sah mich auf einmal in Gesellschaft von Leuten, welche Hasenfelle und Schweinsborsten für preiswürdig hielten.“

(Fortsetzung folgt.)

Um Marius' Mundwinkel geht etwas wie ein Lächeln. Er denkt an eine einsame Kate hinter dem Deiche. Hier am Kolk ist er nicht allein. Er denkt an die Menschen, die ihn mit dem da unten verspotten. Aber kann einer seinen besten Freund töten?

Und doch sitzt er jetzt schon zwei Tage in der Glutsonne und wartet auf den Hecht.

Ja, es geht manchmal seltsam.

Ein Fremder, so ein Allerweltsfischer, hatte vier Wochen lang auf den Hecht gesessen ohne einen Biß. Da kommt er eines Abends rot wie ein Puter zurück.

„Ein Mordsvieh! Hier die Drahtschnur glatt durchgerissen!"

Marius schießt es wie im Krampf an das Herz.

Sein Hecht?! — Die Bauern plinken ihm höhnisch zu und fangen wieder an zu sticheln . . . Nein! Niemand anders! Es ist ein Fisch!

Der Fremde ist fort. Und nun sitzt Marius Groeteken am Kolk bei den sieben Weiden.

Es ist schwül. Die Sonne ist bleich. Drüben über den Wiesen steht eine blaue Wetterwand. Das Rohr knistert vor Hitze. Im Beutel plätschern die Köderfische.

Marius hat gerade einen neuen an die Angel gehängt. Die roten Flossen gespreizt klatscht er auf das Wasser und schießt auf Grund.

Aber was ist das? Auch der rotweiße Kork fährt ab. Die Schnur rollt firrend aus, fast die ganze Länge.

Einen Augenblick ist es still.

Marius bricht der Schweiß aus. Jetzt erst fühlt er, wie heiß es ist. Er wirft die Pfeife von sich. Er reißt das Tuch vom Halse. Wieder firrt die Rolle.

Vorsichtig, kaum merklich, holt er die Schnur ein. Eine Weile geht es gut. Dann peitscht ein gewaltiger Wirbel das Wasser. Wieder firrt die Rolle.

Da packt auch Marius die Jagdleidenschaft. Die stillen Abende am Kolk sind vergessen. Es wird ein bitterböser Zweikampf um Tod und Ehre zwischen dem alten Räuber und dem alten Fischer.

Um vier hat es begonnen. Um neun — schon fallen die Schatten aus den Wolken — kommt Roloff Meyer die Beke heruntergerudert.

„Na, Marius?"

„Roloff, komm. Faß an. Der Hecht."

Marius' Stimme ist heiser und zittert.

Auch der Hecht ist müde. Wenn Marius jetzt die Schnur einholt, treibt die helle Seite herauf. Aber er wehrt sich noch immer. Da nimmt Roloff Meyer die Ruderstange und betäubt ihn mit einem Hieb. Dann sticht er ihn ab und zieht ihm eine Schnur durch das gewaltige Maul.

Roloff ist außer sich.

„Hoho, Marius. Mensch, ein Sechzigpfünder! Sowas hat's in der ganzen Beke noch nicht gegeben!"

Marius ist still, wie zerbrochen. Er muß wieder an die Abende denken, die nun vorbei sind.

Da liegt der Hecht, grün und silbern. Die Augen funkeln wie im Haß.

Ja, du hast Recht. So lohnt der Mensch die Freundschaft.

Roloff redet noch immer: „Na, zu Hause werden sie Augen machen. Und die Geschichten erst, die sie nun von dir erzählen. Marius, du wirst noch ein berühmter Mann!"

Aber der wehrt müde ab.

Mögen sie Augen machen. Mögen sie Geschichten erzählen. Mögen sie ihn rühmen und ehren. Er pfeift auf die Ehre. Er mag nicht mehr. Das Fischen ist vorbei. Der Fluß ist ja leer. Marius fröstelt.

Ueber das Wasser wehen die bleichen Schleier der Nacht. Blausamtene Dämmerung ist über die Wiesen heraufgestiegen. Wie ein blankgescheuerter Kupferkessel hängt der Mond im Dunst des Abends. Sein roter Schein liegt auf dem hellen Bauch des Fisches wie Flittergold.

Marius holt den Anker ein. Wie ein müder, alter Mann rudert er davon.

Heitere Ehegeschichten

Der Mann als Koch.

Ein Mann hatte Milch sieden müssen und war zur Nachbarin gelaufen: „Wie lang muß man die Milch sieden lassen?" Die Nachbarin sagte: „Bis sie einen Buckel macht." Da antwortete der Mann: „Einen Buckel hat sie schon gemacht, wie ich fort bin."

Vergeltung.

Die Schlauheit und Tatkraft, welche die treuen Weiber von Weinsberg anno 1140 bei der Belagerung Weinsbergs bewiesen, zeigte sich auch siebenhundert Jahre später in einem merkwürdigen Falle. Eine Frau hatt durch ihren Mann, der nachts häufig betrunken nach Hause kam und bei entstehendem Zank die Frau die Kraft seines Armes oftmals fühlen ließ, schwer zu leiden. Kein Wunder, daß endlich der Frau der Faden der Geduld riß. Einst, als ihr Mann wieder in einem schweren Rausch heimkehrte, und der Unhold nach Mißhandlung der Frau tief schlafend im Bette lag, schlug sie unbemerkt und still von beiden Seiten das Leintuch über ihn zusammen, nahm Nadel und Faden und nähte das D..ch von oben bis unten fest aneinander, dann nahm sie den Kehrwisch und pritschte den Mann, der in Gestalt einer hilflosen Raupenpuppe sich befand, nach Leibeskräften tüchtig durch, bis er unter Schreien und Jammern ewigen Frieden und Besserung versprach, dann erst erlöste sie ihn aus der mumienhaften Umwicklung.

Zu dem alten Chirurg Kreuser, der dem Mann den andern Morgen die schmerzenden Glieder mit Kampferspiritus einrieb, sagte er: „Allen Respekt vor meiner Frau! Sie hat mir den Lail redlich heimgegeben!"

Auch eine Frau kann's nicht.

Es hat auch eine Frau Milch sieden müssen, und wie die Milch auch einen Buckel macht und herauslaufen will, meint sie, es sei der Segen Gottes über die Milch gekommen und sie sei wunderbar mehr geworden und schreit: „Mann, Häfa her, Häfa her! Ich bring die Milch in ein' Hafen gar nicht nei'!"

s' Müsterle.

Im „Schwarzwälder Boten" suchte vor vielen Jahren eine „rösche" Witwe den zweiten Mann. Ein Bewerber meldete sich, und es wurde ein Stelldichein auf einen bestimmten Bahnhof verabredet. Um das Erkennen zu erleichtern, schickte die Heiratslustige dem Bewerber ein Müsterchen von dem Kleid, das sie tragen würde. Gleichwohl gab sich dieser ihr nicht zu erkennen; er betrachtete sie von weitem und hatte genug. Zwei Tage hernach erhielt sie ihr Kleidmuster zurück und ein Zettel lag dabei: „Des Müsterle war schon recht, aber s' Muster ist nix."

Auch ein Stoßseufzer.

Eine Bauernfrau war auf der Reutlinger Alb, die bei ihrem Mann, dem Jörgadam, keinen guten Tag hatte und viel Schelten und Ungemach aushalten mußte, erfährt eines Tages wieder eine recht unzärtliche Behandlung. Nachdem der Mann fort ist, geht sie in die Küche, schließt die Türe, faltet die Hände mit einem tiefen Seufzer und betet in ihrer Not: „Du lieber Heiland, ka'st denn älleweil no koin Jörgadam brauche?"

Rätsel-Ecke

Auflösungen

Kreuzworträtsel

		K	U	H				B	A	C		
		K	A	R	A	T		Z	I	L	L	E
S	E	M	I	N	A	R		H	O	L	L	A	N	D
A	L	E		S	E	E	H	U	N	D		U	T	E
M	I	L	O		L	I	A	N	E		A	R	E	S
	M	I	N	E		S	U	D		A	M	E	N	
		E	T	U	I		S		O	M	E	N		
			A	T	O	M		I	D	A	R			
		K	R	I	S		K	O	D	I	N			
	M	A	I	N		B	O	A		E	K	E	R	
S	O	L	O		L	E	R	M	A		A	U	E	R
I	T	O		H	O	L	B	E	R	G		M	U	H
N	O	R	B	E	R	T			N	A	R	K	O	S	E
	R	I	E	S	E					D	A	U	N	E
		E	I	S						U	R	D		

Buchstabenrätsel

	M	E	I	S	E	
	B	L	A	T	T	
P	I	E	R	R	O	T
	E	K	D	A	L	
E	N	T	W	U	R	F
	B	R	U	S	T	
	G	A	S	S	E	

Versteckrätsel

Wan=d e r=stab, A=n a r=chismus, Sommera=h e n=d, Lac=hesis, Nac=h t w=ach, Ried=e r w=ald, H=u n d=erschaft, Ard=e n n=en, L=i e g=estuhl, G=e f ü=hllosigkeit, Wa=h l t=ag.

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt.

Nr. 77 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Soran.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Fast sämtliche Wertsachen Kurts waren bereits ins Pfandhaus gewandert. Nur seine noch aus besseren Tagen stammende Garderobe hatte er sich ängstlich bewahrt, in dem instinktiven Gefühl, daß er mit der Deklassierung seines äußeren Menschen sehr bald auch an innerlichem Halt und Selbstvertrauen einbüßen würde.

In der Mitte des Monats November war seine Lage so verzweifelt geworden, daß er zeitweilig nicht wußte, wie er am anderen Morgen seine Existenz weiterführen sollte, und sich nur durch den Verkauf hastig zusammengeschriebener kleiner Novellen und Skizzen, die er an eine Berliner Mittagszeitung und an einen unterirdischen Theateralmanach für wenige Mark verschleuderte, von einem Tag zum anderen mühselig über Wasser hielt.

Seine hübsche, behagliche Wohnung in der stillen Dessauerstraße hatte er längst aufgegeben und gegen ein ärmliches Dachstübchen vier Treppen hoch im Hause am Alexanderufer eingetauscht.

Hier war er eines Tages auch durch Zufall seinem einstigen Schulkameraden Fritz von Schmettau begegnet, der durch ein Kommando zur Kriegsakademie aus Ostpreußen nach Berlin verschlagen worden war und mit Freuden die günstige Gelegenheit ergriffen hatte, sich durch einen welterfahrenen Freund in die exklusive Gesellschaft des Berliner Westens einführen zu lassen.

„Donnerwetter, hier geht es aber ein wenig anders zu als auf unseren ostelbischen Kommißpeffos!"

Mit einer unsicheren Bewegung tastete der blonde Artillerist unwillkürlich wie hilfesuchend nach dem Arm seines Begleiters, als sich die Tür des Empfangssaales hinter den beiden Herren geschlossen hatte und das strahlende Licht der riesenhaften Kristallkrone mit den tausend wehenden Kerzenflammen sie mit blendender Helle umflutete.

Mit einem belustigten Lächeln sah Kurt halb zurück.

„Mut, Schmettau!" raunte er leise. „Nur erst den offiziellen Courtoir erledigt, dann tauchen wir sofort in der allgemeinen Masse unter!"

Und mit bewunderungswürdiger Gewandtheit bahnte er sich durch das Gewühl der Fräcke und leichten Toiletten einen Weg bis zur Frau des Hauses.

Schmettau folgte dem Freunde mit automatischer Sicherheit, verneigte sich gleich ihm über ein Dutzend reichberingter Damenhände, stellte sich mit unverständlichem Murmeln einer endlosen Reihe ernstblickender Herren vor und sah sich dann plötzlich der schlanken Jugendgestalt Lottes gegenüber, die gerade aus dem anstoßenden Wintergarten hereintrat.

„Guten Tag, Herr von Schmettau!" bewillkommnete sie den jungen Offizier, ihren breiten Fächer anmutig bewegend. „Haben Sie Ihren Freund Rasmus nicht mitgebracht?"

„Gewiß, gnädiges Fräulein!" stotterte der Artillerist. „Ich habe Kurt erst in diesem Moment von meiner Rechten verloren. Da kommt er übrigens in höchsteigener Person!" schloß er, diskret zur Seite tretend, als Kurt sich jetzt aus einer Gruppe junger Damen löste und hastig auf den Eingang des Wintergartens zuschritt.

Die Liebenden begrüßten sich mit einem stillen, herzlichen Händedruck, dann reckte sich Kurt höher empor, sein Blick glitt heiß über die duftige Erscheinung des reizenden Mädchens, deren vollendete Formen eine entzückende Robe von weißem Seidenmusselin in graziösen Linien nachzeichnete.

„Du bist doch wieder die Schönste heut', Lotte!" sagte er leise. „Wie hab' ich mich den ganzen Tag auf diesen Moment gefreut, da ich dich wiedersehen darf!"

„Und ich ebenso, Kurt; die Stunden hab' ich gezählt bis zum Abend und all' die überflüssigen Gratulanten verwünscht, mit denen ich immer die gleichen konventionellen Worte wechseln mußte!"

„Was fehlt dir denn aber heute, Kurt?" fragte das Mädchen besorgt weiter, als die beiden jungen Leute jetzt ganz allein in dem geheimnisvollen, phosphorisch-grünen Dämmerlichte standen, das von der hohen Kuppelbedachung des Wintergartens in reichen Wellen über sie ausströmte.

„Das Unglück verfolgt mich wirklich mit Konsequenz!" war die Antwort. „Du kennst mich, Lotte, daß ich nicht so leicht den Mut verliere, aber manchmal möchte ich doch verzweifeln, wenn ich immer wieder sehen muß, wie all' mein Hoffen und Streben vergebens ist! Heute morgen hat mir auch das „Tageblatt" meinen Roman zurückgeschickt! Mit einem hektographischen Formular! Wenn sich diese Redakteure nur einmal klar machen möchten, welch' eine beleidigende Nichtachtung in einem solch gedruckten Wische liegt! Mir graut vor dem Gedanken, daß ich mit meinem Drama vielleicht in ähnlicher Weise hausieren gehen muß!"

Mit einem bittenden Blick sah Lotte zärtlich zu ihm auf.

„Willst du dich nicht doch meinen Eltern eröffnen, Kurt? Papa ist gerade in diesen Tagen so weich, so zugänglich! Wir könnten so glücklich sein und alle Not hätte ein Ende!"

„Ja, alle Not hätte ein Ende!" wiederholte der Mann in bitterem Tone. „Und wenn mich dein Vater fragt, was ich bin, was ich habe, was ich dir bieten kann, und ich ihm dann gestehen muß, daß ich ein hungernder Literat bin, ein Zeilenstribent, der von der Hand in den Mund lebt! Nein, Lotte, diese Demütigung gewinne ich nicht über mich! Noch hat mich das Unglück nicht so weit gebeugt, daß ich mein Letztes, meinen Stolz verloren habe!"

„Liebster Kurt!"

Die Augen des Mädchens standen voll Tränen.

„So waren meine Worte doch nicht gemeint! Und ich bitte nicht nur um deinet-, sondern auch um meinetwillen! Seit wir aus Norderney zurück sind, quält mich Mama unausgesetzt mit dem jungen Landon! Fast täglich kommt dieses Heiratsprojekt aufs Tapet! Noch gestern war der Mensch wieder bei ihr und verlangte mich beharrlich zu Tisch! Ich mußte mich erst hinter Papa stecken, daß es bei der alten Ordnung blieb und ich dich als Tischherrn behielt."

„Ich werde Herrn Landon bei der nächsten Gelegenheit eine Lektion erteilen, die ihm seine Zudringlichkeit für alle Zeit verleiden soll!" fuhr Kurt zornig auf.

„Um Himmelswillen, Kurt, sprich nicht so laut!"

Mit ängstlicher Miene sah Lotte nach dem Empfangssaal hinüber.

„Du weißt doch," fuhr sie dann leidenschaftlich fort, „daß ich nur dich allein liebe und niemals von dir ablassen werde! Komme, was da wolle!"

Noch ein letzter Kuß, heiß, erstickend, dann riß sich das junge Mädchen schweratmend los und glitt durch die grüne Wildnis der exotischen Pflanzengruppen geräuschlos zum Eingang des Wintergartens hinaus.

Seit einer Stunde bereits saß man bei Tische.

Die rotbeschirmten Lampen warfen einen weichen Dämmerglanz auf den schweren Damast der Gedecke, die geschliffenen Gläser und feinziselierten Bestecke.

Der Frühling hatte den Tafelarrangements zum Muster gedient; so neigten sich denn rechts und links aus den silbernen Schalen und Vasen blühende Flieder zweige und Maiglöckchensträuße; schwankend grüne Ranken umzogen die Arme der Kronleuchter, riesige Lorbeerbäume flankierten die Anrichtetische, feierlich ernst schauten die Spitzbögen des reichgeschnitzten Büffets zwischen den weitklafternden Laubkugeln hervor.

Und über dem Ganzen das zitternde, sehnsüchtige Singen der Zigeunergeigen in den süßen, wiegenden Rhythmen eines Straußschen Walzers, bald lautlos flüsternd wie der Nachtwind auf ferner Pußtasteppe, bald siegreich jauchzend und schwellend wie ein Strom in Frühlingswehen.

Man speiste an kleinen Tischen zu sechs Personen, deren jeder einzelne durch die Wahl der Blumen und Beleuchtungskörper einen besonderen Charakter erhalten hatte.

Lotte hatte ihren Platz unweit der Musikkapelle gewählt, von wo aus sie den Saal in seiner ganzen Ausdehnung überschauen

und die Tätigkeit der Dienerschaft, deren Oberleitung man ihr bewährten Direktionstalent anvertraut hatte, am leichtesten überwachen konnte.

Außer Kurt saßen mit ihr noch zwei Jugendpaare zu Tisch, ein bartloser Ulanen-Fähnrich mit einer blonden, kleinen Geheimratstochter aus Friedenau und eine müde, sezessionistische Schönheit vom Kurfürstendamm mit Harry Laudon, dem es durch persönliche Vermittlung der Frau des Hauses noch im letzten Moment gelungen war, sich unter Umtausch der Tischkarten in Lottes unmittelbare Nähe zu schmuggeln.

Mit diesem plumpen Manöver hatte Herr Laudon jedoch nur sehr geringen Erfolg erzielt; Lotte behandelte ihren aufdringlichen Verehrer mit kühler Gleichgültigkeit und überhörte es geflissentlich, wenn er sie unter Vernachlässigung seiner Tischdame immer wieder von links her in eine Unterhaltung zu verstricken suchte; desgleichen begnügte sich auch Kurt damit, die vielfachen Fragen des geckenhaften jungen Menschen, dessen gespreiztes, selbstbewußtes Auftreten ihm von jeher ein Dorn im Auge gewesen war, mit dem kargsten Aufwand von Höflichkeit zu beantworten.

Herr Harry Laudon, Sohn von Karl Heinrich Laudon, stammte aus einem Speditionsgeschäft in der Holzmarktstraße, das sich seit Menschengedenken die Versorgung der Reichshauptstadt mit Holzmaterialien angelegen sein ließ und im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte den Import von Steinkohlen zu seinem unbestrittenen Monopol entwickelt hatte.

Der Reichtum der Familie, die zurzeit allein auf den Augen Harrys und seines Vaters stand, war ein ungeheurer; in eingeweihten Kreisen bezifferte man ihr aktives Vermögen auf über zwanzig Millionen Mark.

Trotzdem war Laudon senior ein Mann von großer Einfachheit geblieben, dessen ganzes Sinnen und Denken ausschließlich dem Gelderwerb gehörte, und der allmorgendlich, ohne auch nur einen einzigen Tag im Jahre auszusetzen, pünktlich mit dem Glockenschlage acht sein Kontor an der Jannowitzbrücke betrat.

Ganz im Gegensatz zu dieser kleinbürgerlichen Lebensauffassung, gehörte Harry Laudon zu den tonangebenden Größen der Berliner Jeunesse doree, zumal, nachdem er von einm sechsmonatigen Aufenthalt in London mit glattrasiertem Gesicht und verstümmeltem Deutschtum auf den Kontinent zurückgekehrt war.

Er zählte unter die beliebtesten Stammgäste der Arkadiasäle und des Lindenkasinos, war Mitglied eines vornehmen Spielklubs und des Kaiserlichen Automobilklubs und hegte die stille Hoffnung, dereinst bei den Fürstenwalder Ulanen, wo er bereits einmal mit Erfolg geübt hatte, Reserveoffizier zu werden.

Seit Jahren mit Paul Hausmann vom Klub aus befreundet, hatte er erst während des Monats August auf einer Spritztour durch die Nordseebäder in Norderney auch die Hausmannschen Damen kennengelernt und sich ihnen sogleich aufs engste attachiert; vor allem Lotte verfolgte er seitdem mit nicht mißzuverstehenden Beweisen seiner Verehrung, obwohl diese ihn durch ihr ganzes Wesen über ihre ausgesprochene Abneigung keineswegs im Zweifel ließ.

Dem feinempfindenden jungen Mädchen verursachte der blasierte Roue mit dem kalten, habsüchtigen Gesicht geradezu ein physisches Unbehagen, und es hatte zwischen ihr und der Mutter schon in Norderney heftige Szenen gegeben, daß ihr auch nur die Möglichkeit einer Ehe mit Harry Laudon zugemutet werden könnte.

Ueber dem stumpfnasigen Profil wölbte sich ein schmaler, schräg abgedachter Schädel, der in seiner eigentümlichen Konfiguration fast an gewisse südamerikanische Schädeltypen erinnerte; das einfaßlose Monokel gab dem Blick seiner graugrünen Augen etwas eigentümliches Erstarrtes, Abstoßend-Frostiges.

Seitdem er sich im letzten Frühjahr ein neues Auto angeschafft hatte, hielt sich seine Unterhaltung in Gesellschaften fast ausschließlich auf automobil-technischem Gebiete, und so belehrte er denn auch heute seine zerstreute, einsilbige Zuhörerschaft über die Schreckensverhältnisse des nächsten Herkomer-Rennens, an den Kühlvorrichtungen und Geschwindigkeitsübertragungen.

Dazwischen erzählte der kleine Ulan seiner erstaunt aufhorchenden Dame Kasernenhofwitze ehrwürdigen Alters und schrie unter der Wirkung der schweren Weine schon beim Fleisch mit überlauter Stimme.

Kurt sah in diesem ihn unaufhörlich umplätschernden Geschwätz stumm seitab; kaum, daß er sich gegen Lotte ab und zu zu einer freundlichen Bemerkung zu zwingen vermochte.

Auf einmal tat es ihm wieder leid, daß er überhaupt zu dem Geburtstage gekommen war.

Wie schön hatte er sich den heutigen Abend gedacht, mitten in dem lärmenden Getriebe der Gesellschaft mit der Geliebten allein zu sein, zuweilen verstohlen ihre Hand zu drücken oder im Vorübergehen aus ihren Augen einen Blick der Liebe zu erhaschen.

Und nun, seit Harry Laudon sich an ihren Tisch herangedrängt, war sein ganzes Innere von einer Unruhe erfüllt, die er sich selbst nicht zu deuten vermochte und die als Eifersucht auszulegen ihm fast als eine Entweihung, eine Entheiligung seiner Liebe erschien.

Er wußte seit langem, daß Laudon sich um Lotte bewarb, wußte auch, daß dieses Heiratsprojekt sich der Sympathie Frau Hausmanns erfreute, die ganz unter dem suggestiven Banne der Laudonschen Millionen stand.

Bisher aber hatte er in dem stolzen Selbstgefühl der glücklich Liebenden die krampfhaften Bemühungen des Dandys ausschließlich von der humoristischen Seite aufgefaßt, wenn jener den Hausmannschen Damen dreimal wöchentlich mit radgroßen Blumenbuketts Besuche gemacht und in Gesellschaft der kalten Nichtachtung Lottes gegenüber in affektierten Posen den Ritter Toggenburg markiert hatte.

In der nervösen Ueberreiztheit des heutigen Abends jedoch erschien ihm die ganze Situation auf einmal in einem völlig veränderten Lichte.

Die Worte Lottes, daß eine endgültige Klarstellung ihres Verhältnisses auch in ihrem Interesse geboten sei, klangen unablässig in seiner Seele nach. Es mußte etwas Entscheidendes geschehen, schon um ihr dem Drängen der Mutter gegenüber einen Rückhalt zu geben und sie ein für allemal den Belästigungen Harry Laudons zu entziehen, der ihm mit jedem seiner Blicke sein Liebstes gleichsam zu erniedrigen, zu beschmutzen schien.

Unwillkürlich tastete er in einem unbewachten Moment nach Lottes Hand und aus dieser stillen Berührung rann es wie ein heimlicher Liebesstrom herüber, hinüber, daß Kurt allmählich wieder ruhiger wurde.

Wer wollte ihnen ihr Glück entreißen, wenn sie sich ihrer selbst gewiß waren, dies Glück, das er auf dem Einklang zweier junger, liebender Herzen wie auf einem granitenen Felsen fest und unerschütterlich gegründet glaubte.

„Meine hochverehrten Anwesenden!"

Der Kommerzienrat hatte sich an der Mitteltafel der älteren Herrschaften erhoben und klopfte an sein Glas.

Das Stimmengewirr schwoll ab und erstarb dann ganz; die Diener schlichen auf den Zehenspitzen an die Anrichtetische, aufhorchend lehnte man sich allerseits in den Stühlen zurück.

„Meine lieben Freunde!" begann der Hausherr von neuem. „Gestatten Sie mir zunächst, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, daß Sie sich wieder in so großer Anzahl zur Feier meines Geburtstages zusammengefunden haben. Sechsundsechzig Jahre meines Lebens sind mit dem heutigen Tage vergangen. Sechsundsechzig Jahre! Eine lange Zeitspanne schwerer Arbeit, voller Mühen und Sorgen, aber auch gekrönt mit reichen Erfolgen, größer und reicher, als ich sie erhofft und verdient habe! Nun neigt sich die Bahn meines Lebens allmählich dem Untergang zu und das nahende Alter klopft immer dringlicher mahnend an die Pforte meines Erdendaseins. Vor jeher war es darum mein und meiner Gattin Wunsch, daß ich die Bürde der Arbeit, die fast zu schwer auf meinen Schultern lastet, endlich ganz ablegen und die wenigen Jahre, die mir auf dieser Welt vielleicht nur noch beschieden sind, in Ruhe und Muße genießen könnte! Nach weiterer Mehrung meines Besitzes verlangt mich nicht, nur das, was ich mir durch meiner Hände Arbeit erworben, möchte ich den Meinen sicher und unantastbar erhalten! Wie meinen näheren Freunden seit Jahr und Tag bekannt, strebe ich schon seit langem danach, meine Fabrik in dem westfälischen Industriezentrum Lenne in eine Aktiengesellschaft zu verwandeln und mich dann nach und nach ganz von meinen Geschäften zurückzuziehen. Die langwierigen Verhandlungen über die Gründung sind endlich dem Abschluß nahe! Damit betrachte ich mein Lebenswerk als abgeschlossen, ich habe erreicht, was mir stets als Ideal vorschwebt, ein sorgenloses Alter im Kreise meiner Familie und im weiteren Sinne auch meiner Freunde! Ihnen, meine lieben Freunde, die Sie zum Teil seit Jahrzehnten bereits mit mir und meinem Hause verbunden sind, die Sie in Freud und Leid stets in treuer Anhänglichkeit zu mir gestanden haben, gehört darum mit in erster Linie mein dankbares Gedenken. Gestatten Sie mir, daß ich das, was mich in diesem Augenblick erfüllt und bewegt, in dem Ruf zusammenfasse: Meine lieben, verehrten Freunde, sie leben hoch, und noch einmal hoch und zum dritten Mal hoch —!"

*

Die Uhr zeigte bereits den Beginn der zehnten Stunde an, als die Hausfrau endlich das Zeichen zur Aufhebung der Tafel gab.

Ein nervenerregendes Rücken von hundert Stühlen zugleich, Verbeugungen, Mahlzeit, an einem Seitentische eröffnet ein übermütiges Paar noch ein letztes Knallbonbonfeuer und schmückt sich mit den phantastischen Kopfbedeckungen aus buntem Seidenpapier.

Hier schaute ein schnurrbärtiges Leutnantsgesicht aus einer Rotkäppchenhaube, dort lächelte eine üppige Blondine mit feurigen Augen unter einer Jakobinermütze hervor.

Die prickelnden Staccati eines Cappriccio wandelten sich in die feierlichen Marschrhythmen einer Polonaise.

Tanzlustig flutete die junge Welt in den Rokokosaal.

Kurt hatte sich auf Lottes besonderen Wunsch anfänglich sehr eifrig am Tanze beteiligt und sich aus der Schar der jungen Mädchen, die in ihren weißen Ballkleidern die Wände des Saals in duftigen Wolken umrahmten, unermüdlich eine Tänzerin nach der anderen herausgeholt.

Dann aber nach der ersten Quadrille war seine Tanzlust ganz plötzlich abgeflaut.

Das unbestimmte Angstgefühl, das ihn schon bei der Tafel gepeinigt, war heimlich wieder in ihm mächtig geworden.

Auch quälte ihn der Anblick Lottes, wenn sie am Arm eines anderen Herren davonschritt, ihn fast mit dem Hauch ihres Kleides berührte, und dann in der wiegenden Bewegung der schimmernden Schultern anmutig an ihm vorüber schwebte.

Mit brennenden Augen sah er vom Eingang des Wintergartens in den graziösen Tanz der wirbelnden Paare.

Das schwüle Parfüm der großen Gesellschaft, die Atmosphäre der vielen Menschen legte sich gleichsam erstickend auf seine Brust, daß er für Minuten unbemerkt ins Treppenhaus hinaustrat, um frische Luft zu schöpfen.

Als er dann in den Tanzsaal zurückkehrte, wurde Lotte soeben wieder von einem Gardekavalleristen in den Kreis der Tanzlustigen entführt.

Unmutig ging er durch den Wintergarten nach dem Rauchzimmer hinüber und saß hier wohl eine halbe Stunde lang in trüber Verstimmung, kaum auf eine Frage verloren Bescheid gebend, inmitten der plaudernden und spielenden Herren.

(Fortsetzung folgt).

Ist Rache süß?

Skizze von Charlotte Riese.

Es sind wohl fünfzehn Jahre her, daß Alfred Raffel an die Tür des behaglichen Bürgerhauses in der Mittelstadt klopfte. Er war dürftig gekleidet, und sein Gesicht war blaß. Ein hübsches kleines Hausmädchen öffnete ihm und sah ihn mißtrauisch an. — „Hier wird nichts gegeben!" sagte sie.

„Ich möchte meinen Onkel, Herrn Konsul Bertelsen sprechen!" erwiderte der junge Mann trotzig. Er nannte seinen Namen, das Mädchen verschwand und kehrte nach einer Weile zurück.

„Herr Konsul hat nicht viel Zeit," sagte sie etwas drohend.

Alfred antwortete nicht. Es roch nach einem Braten im Haus, er hatte seit einiger Zeit sehr knapp gelebt.

Ein starker Herr saß vor seinem Schreibtisch und sah den Eintretenden unfreundlich an.

„Was willst Du? Ich habe Deiner Mutter schon früher Geld geschickt, Du kommst mir hoffentlich nicht mit solchen Wünschen."

„Meine Mutter ist gestorben, und ich —"

Der Konsul unterbrach. „Junge Männer müssen auf eigenen Füßen stehen."

„Wenn Du mir nur ein kleines Darlehen geben wolltest! Ich habe eine Gelegenheit, in ein gutgehendes Geschäft einzutreten, wenn ich nur eine geringe Summe einzahle."

„Dummes Zeug", erwiderte der Konsul. „Man wird immer betrogen, wenn man Darlehen gibt. Ich habe viel Geld bei diesen Gutmütigkeiten verloren. Und nun Schluß, mein Lieber! Wir wollen essen!"

Der Herr erhob sich und machte eine entlassende Bewegung. Dann, als Alfred noch stehen blieb, öffnete er die Tür, so daß der Geruch des Bratens Alfred wieder umgab. Aber er ging. Das Mädchen öffnete hastig die Haustür und betrachtete ihn spöttisch. „Hier wird nichts gegeben!"

„Ich geb' Dir was!" sagte eine Kinderstimme, und ein etwa vierjähriges Mädchen drückte Alfred etwas in die Hand.

„Ursel, sei artig!" rief das Mädchen. Dann stand der junge Mann auf der Straße. Auch hier war noch der Duft des Bratens zu spüren, und Alfred fühlte, daß ihm die Knie wankten. Aber er nahm sich zusammen und ging einige Schritte. Dann kamen öffentliche Anlagen, und er setzte sich auf eine der Bänke, die dort standen. Was nun? Sollte er sich aufhängen? War das nicht besser, als monatelang umher zu wandern und zu hungern?

Ein älterer Herr ging an Alfred vorüber. Er hatte den Kopf gesenkt und schien etwas auf der Erde zu suchen. Dann hob er die Augen und sah Alfred an.

„Haben Sie hier vielleicht ein kleines Medaillon gesehen?"

Unwillkürlich öffnete Alfred seine Hand, die noch etwas festhielt. Ein kleines Medaillon fiel auf die Erde, und der Herr bückte sich danach.

„Ich danke herzlich!" rief er; dann betrachtete er von neuem Alfred. „Sind Sie krank?" fragte er teilnahmsvoll, während Alfred ein starkes Schwächegefühl zu überwinden suchte.

„Ich bin so hungrig", murmelte er.

Der Andere faßte seinen Arm. „Kommen Sie!" sagte er freundlich. — —

— Dies alles war lange her. Konsul Bertelsen stand in dem schönen Landhaus, das Alfred Raffel gehörte, und überreichte dem Diener seine Karte.

„Wollen Sie mich melden! Ich bin ein naher Verwandter."

Der Diener verschwand und Bertelsen setzte sich. Er war müde und hungrig. Drei Stunden war er gewandert, um in dies Haus zu gelangen, das abseits von der großen Verkehrsstraße lag. Aber was tut man nicht, wenn man in Geldverlegenheit ist und der Zusammenbruch vor der Tür steht? Wenn man töricht spekuliert hat und dazu an ein sehr gutes Leben gewöhnt ist? Daß dieser Raffel so reich geworden ist! Schade, daß man ihn so lange nicht gesehen hat.

„Herr Raffel läßt bitten!" Der Diener machte eine einladende Handbewegung, und der Konsul stieg die teppichbelegten Stufen hinauf. Von irgendwoher kam ein angenehmer Essensgeruch; der Neffe würde ihn wohl zum Essen behalten.

Alfred Raffel erhob sich höflich von seinem Schreibtischplatz, als der Konsul eintrat. „Wie geht es Dir, Onkel? Du siehst gut aus! Wolltest Du mein Haus sehen? Es ist ganz nett eingerichtet, auch praktisch. In diesem Zimmer habe ich meine Bibliothek, nebenan ist mein Arbeitsraum. Unten liegt das Eßzimmer. Interessiert es Dich, es zu sehen? Von der Küche führt ein Aufzug dahin. Wir wollen hinuntergehen, Du kannst dann gleich durch den Garten die Landstraße wieder erreichen."

Herr Alfred Raffel sprach immerzu, und der Konsul kam nicht zu Worte. Er stand im Eßzimmer, sah einen hübsch gedeckten Tisch, blickte in einen Garten voller Blumen und girg mit seinem Neffen dem Ausgang des Parkes zu. Zweimal setzte er zum Sprechen an, Raffel unterbrach ihn immer. Nun öffnete der Besitzer die Parktür. „Empfehle mich Deiner Familie. Es hat mich gefreut, Dich zu sehen!"

Also ging der Konsul wieder in den Sonnenbrand der Landstraße. Seine Kniee zitterten, große Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Nun mußte er sein Haus verkaufen und Konkurs ansagen.

Alfred Raffel stand vor seinen Blumenbeeten und grübelte vor sich hin. War es nicht eine süße Rache gewesen, die er an dem hartherzigen Verwandten nahm? Er wußte, daß der Konsul vor dem Bankerott stand, daß er zu ihm kam, damit er ihm helfen sollte. Er, den der Oheim so kalt aus dem Haus gewiesen hatte. War diese Rache nicht befriedigend?

Alfred blieb stehen und hob den Kopf. „Ich schenk' Dir was!" — Wer hatte das gesagt, wer hatte ihm damals das kleine, eben gefundene Medaillon in die Hand gesteckt, das ihm die Bekanntschaft mit dem Besitzer vermittelte und zugleich seiner Zukunft das Gepräge gab?

„Ursel, sei artig!" sagte damals das Kindermädchen. — Ursel hatte ihm das Medaillon geschenkt; nun müßte sie vielleicht mit der Not kämpfen. Sie war gut gewesen. Wie alt mochte sie sein?

Einen Augenblick stand Alfred regungslos, dann stürzte er auf die Landstraße, hinter seinem Onkel her.

Der Hecht

Skizze von Friedrich Lindeman

An der Beke bei den sieben Weiden hat Marius Groeteken seinen Kahn in das Schilf geschoben. Nur die schwarze Spitze sieht noch aus dem Rohrdickicht hervor.

Dort sitzt er, hält die gelbe Angelrute über den Fluß und äugt nach dem Schwimmer. Das Wasser des Kolks ist wie dunkelgrünes Glas. Langsam treibt der rotweiße Korkball darauf hin und her. Nur die Spule zuckt und zittert manchmal. Dann versucht der Köderfisch sich von dem Widerhaken in seinem Rücken zu befreien.

Es ist hoher Mittag. Die Sonne steht wie siedendes Oel zwischen den Rohrwänden. Die Mücken sirren blutgierig um das rote Gesicht mit dem weißen Stoppelbart. Aber Marius rührt das alles nicht. Reglos hockt er da wie ein alter zerzauster Fischreiher, dem ein Spaßvogel eine schäbige Schirmmütze übergestülpt hat, eine halblange Pfeife in den Schnabel geklemmt und ein blauwollenes Tuch um den Hals geschlungen.

Marius Groeteken ist der berühmteste Fischer an der ganzen Beke. Es gibt keinen zweiten, über den so viele wunderbare Geschichten im Schwange sind. Er soll die Sprache der Fische verstehen. Er soll einen geheimen Spruch wissen. Anders ist sein Fanoglück nun einmal nicht zu erklären.

Glück, sagen die Leute. Marius weiß es besser. Nur: er redet nie darüber. Er hat sich überhaupt das Sprechen abgewöhnt. Er ist ja an die Sechzig, und er ist immer allein.

Dafür aber liegt der Fluß vor ihm wie ein offenes Buch, aus dem er sich so seine eigenen Gedanken holt über die Menschen und über die Fische. Und das ist gerade keine alltägliche Weisheit.

Eine Stunde weit aufwärts und eine Stunde abwärts kennt er die Beke wie sich selbst. Er kennt alle Kuhlen und Bänke. Er weiß, wo der Aal zieht. Er weiß, wie man aus der Brakke die Karpfen herausholt, diese mooshäuptigen Burschen, die vorsichtig und scheu sind wie alte Jungfern.

Bauer Willmanns braucht nur zu sagen: „Marius, unsere Dele hat Sonntag Hochzeit. Wie wär's mit 'nem Barsch?"

Pünktlich am Sonnabend stapft er mit dem schweren Korb auf die Diele: „Hier sind sie."

Und brummt nur, wenn Willmanns staunt: „Mein Gott, Marius, du hast ja wohl reinweg alle Fische zu Buch u. brauchst nur die Namen aufzurufen."

So unrecht hat der Bauer schon nicht. Den Fisch, den Marius haben will, den kriegt er.

Aber der Hecht am Kolk bei den sieben Weiden? Der Hundertjährige, den die ältesten Leute schon von ihrer Jugend her kennen, und den dabei noch niemand gesehen hat? Der größte Würger in der ganzen Beke, der sogar dem Bauern die Enten wegholt? Wie ist es mit dem?

Den will er eben nicht.

Marius brummt nur, wenn sie ihn nach dem Hecht fragen oder anfangen zu sticheln, von einem gewissen berühmten Fischer, der nicht einmal einen gewissen berühmten Fisch habe fangen können.

Dann steigt er in seinen Kahn und rudert hinaus nach den sieben Weiden.

Der Abend ist gelb und friedsam. Das Rohr singt leise vor sich hin. Die Seerosen beginnen sich für die Nacht zu schließen. Der Rauch aus Marius' Pfeife mischt sich fremdartig mit dem süßen Duft des Schilfes.

Hier sitzt er oft nach getanenem Tagewerk und träumt in das Wasser. In der braunen Tiefe wehen geheimnisvoll schlangenhaft die grünen Tangbänder und die zartgliedrigen Federn del des Hornkrauts. Manchmal schießt ein langer dunkler Schatten blitzhaft vorüber. Dann kräuseln Wirbel die glatte Oberfläche des Flusses.

Das ist er!

gegnerischen Parteien zu verhandeln. Diese Verhandlungen scheiterten mehr an der Haltung, die Baldwin nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub einnahm, als an der Ablehnung der Zechenbesitzer. Auf diese wäre

eine ernsthafte Drohung mit parlamentarischen Maßnahmen

nicht ohne Wirkung geblieben. Man hatte doch auch das Gesetz des Achtstundentages im Bergbau durchgebracht. Was dem einen recht war, hätte dem andern billig sein müssen. Macdonald, der die ganzen Vorgänge genau kennt, wird sich natürlich nicht die Gelegenheit entgehen lassen, den Ersten Minister und seinen Schatzkanzler gegeneinander auszuspielen. Noch weniger aber wird das Lloyd George tun, der Sprecher der Liberalen, der schon beim Generalstreik den allerdings mißlungenen Versuch gemacht hatte, sich bei den Arbeitern lieb Kind zu machen. Gestern hat ihn Cook in einer Rede sogar als Mithelfer im Kampf willkommen geheißen.

Das Auftreten Lloyd Georges

wird insofern nicht ohne eine gewisse Spannung erwartet, als ein Blatt des konservativen Zeitungskönigs Lord Beverbrook dieser Tage einen Fühler ausstreckte, indem es nach dem Kabinett Baldwin eine neue Ministerpräsidentschaft Lloyd Georges prophezeite. Dieser Fühler, der als die Ansicht eines scharfen politischen Beobachters wiedergegeben wird, hat die hochkonservative Morning Post zu einem Leitaufsatz herausgelockt, der sich sowohl gegen Lloyd George wie den angeblich hinter ihm stehenden Lord Beverbrook wendet, aber auch keine Erklärung für diese doch in absehbarer Zeit außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegende Kombination gibt.

Die Schuld an dem völligen Fehlschlag des Ausstandes

wird jetzt allgemein und nicht mit Unrecht den beiden Bergarbeiterführern Cook und Smith zugeschrieben. Der schönste Streit ist innerhalb der Gewerkschaftsleitung selbst entstanden und hat bereits zu Entlassungen von Parteibeamten geführt. Zur Verteidigung eines solchen hat der Sekretär der Internationalen Bergarbeitergewerkschaft, Frank Hodges, den Bergarbeiterführern Unfähigkeit, Mißbrauch des Vertrauens der Arbeiter und nutzlose Schlagwortpolitik vorgeworfen. Einige Millionen Menschen seien von ihnen schmählich getäuscht worden. Das ist der Anfang des heutigen Zwistes, der jetzt erst recht losgehen wird. Er mag für die englische Gewerkschaftsbewegung von erheblicher Bedeutung sein, da er

eine Aenderung in der Gewerkschaftsleitung

und damit auch eine Verschiebung in der politischen Richtung, die bisher ganz nach links neigte, zur Folge haben kann. Ob die Art und Weise, wie der Ausstand zu Ende geht, einen wirklichen Frieden bringt, wie das ganze Land ihn dringend wünscht, ist fraglich. Das hängt in hohem Maße davon ab, was die Regierung in diesen Tagen tun wird. Eine Reihe von rechtsstehenden Blättern gibt der Regierung den Rat, sich ganz aus der Sache zu halten und die Dinge laufen zu lassen. Dann kämen die beiden Gegner viel schneller zu einem Ergebnis, Andere Zeitungen aber, wie der freikonservative Observer, verlangen gerade jetzt von der Regierung unbedingt, durch das von ihr angebotene nationale Schiedsgericht eine Aufsicht über die zu treffenden Lohn- und Arbeitsabkommen auszuüben. Es würde niemals einen Frieden geben, der wenigstens einige Jahre dauere, wenn die Besitzer allein nach Bezirken Lohn und Arbeitszeit festsetzen könnten. Ueber alle diese Fragen wird ja wohl die große Aussprache Aufschluß geben.

Unterhausdebatte über die Krise im Kohlenbergbau

London, 27. September. Im Unterhaus lobte Lloyd George die Bemühungen zur Herbeiführung des Friedens. Er erklärte aber, daß Churchill zur Aufgabe seiner Vorschläge zu Gunsten der von Baldwin angekündigten Vorschläge gezwungen worden sei. Churchill bestritt lebhaft diese Behauptung, worauf Lloyd George erwiderte, daß Churchill nicht mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit gesprochen hätte. Er fügte hinzu, daß es Pflicht der Regierung wäre, die Grubenbesitzer zur Annahme der Vorschläge der Regierung zu zwingen, und daß die Bergarbeiter ebenfalls zu deren Annahme gebracht werden könnten. Churchill erklärte in seiner Antwort, daß die Regierung nicht beabsichtige, dem Gedanken einer vorläufigen Verstaatlichung der Kohlenbergwerke näher zu treten.

Ueberraschendes Nachspiel zu den Haussuchungen bei den Industrie-Führern im RWI

Die Verhaftung des Dr. Dietz

Der Enthüller des Claß-Putschplanes

Berlin, 27. Sept. Als Anfang Mai die überraschenden Haussuchungen das Vorliegen einer republikfeindlichen Verschwörung bewiesen, weigerte sich die preußische Regierung energisch, die Namen ihrer Gewährsmänner preiszugeben, um sie vor der befürchteten Rache der Feme zu schützen. Jetzt werden die Namen bekannt, allerdings in einem Zusammenhange, den damals niemand vermutet hätte. Der neue Oberreichsanwalt Dr. Werner, der sein Amt am 1. September angetreten hat, hat am 2. September den früheren Syndikus der Bergisch-Märkischen Zeitung Dr. Heinrich Dietz und dessen Freund Studiendirektor Dr. Goldmann verhaften lassen. Die beiden in Untersuchungshaft befindlichen Männer stehen nach Ansicht des Oberreichsanwalt unter dem schweren Verdacht des Verrats militärischer Geheimnisse

Bei einer Haussuchung, die bei Dr. Dietz veranstaltet wurde, wurden Briefe von Goldmann gefunden, die angeblich den schweren Verdacht rechtfertigen sollen. Wie wir hören, liegen diese Briefe jedoch 3 bis 4 Jahre zurück. Sie sind datiert aus den Jahren 1922/23 und waren nicht etwa an ausländische Stellen, sondern an den Zentrumsabgeordneten Dr. Fleischer gerichtet. Goldmann versuchte damals, eine von ihm gemachte militärische Erfindung wirtschaftlich auszunutzen, fand aber bei dem Reichswehrministerium keine Gegenliebe. In den weiteren Versuchen der Patentausnutzung erblickt nun der neue Oberreichsanwalt das Verbrechen des Verrats militärischer Geheimnisse.

Das eigentliche Anklagematerial ist hier in Berlin nur ganz wenigen Leuten bekannt. Es soll jedoch, wie die „B. Z. a. M." hört, so dürftig sein, daß selbst der Untersuchungsrichter seine Zweifel an der Brauchbarkeit des Materials zum Ausdruck gebracht hat. Wie dem Blatt mitgeteilt wird, hat der Untersuchungsrichter die beschlagnahmten Briefe als so unbedeutend bezeichnet, daß er nicht wüßte, wie er auf Grund dieses Materials die Basis für die Erhebung einer Anklage schaffen sollte.

Außerdem erfährt das genannte Blatt, daß Dr. Dietz selbst gar nicht den Putschplan der völkischen Kreise, soweit er ihm bekannt geworden war, an die preußische Regierung verraten hat. Er hat vielmehr lediglich einigen ihm befreundeten Mitgliedern des Zentrums von den Vorbereitungen Mitteilung gemacht, und diese haben ihrerseits sich verpflichtet gefühlt, die preußische Regierung rechtzeitig zu warnen.

Dr. Dietz gehörte, der „B. Z. a. M." zufolge, früher dem Zentrum an, trat dann aber zu den Deutschnationalen über und gehört zu den Männern, die die Bergisch-Märkische Zeitung finanziert haben.

Zwei Anträge wegen der Verhaftung des Dr. Dietz

Berlin, 27. Sept. Die Abgg. Dr. Pinkerneil und Buchhorn (DVP) haben folgende kleine Anfrage im Preußischen Landtag eingebracht: Auf der republikanischen Führertagung hat der Vizepolizeipräsident Dr. Friedensburg nach Pressemeldungen folgendes ausgeführt: „Die preußische Regierung hat im Frühjahr 1926 einen unheilvollen Plan verhindert, der darauf hinausging, in scheinbar legaler Weise die republikanische Reichsverfassung zu stürzen. Es war der preußischen Regierung trotz schweren Belastungsmaterials nicht möglich, einen der Verdächtigen auch nur in Untersuchungshaft zu bringen. Dagegen ist vor einigen Wochen, während das Verfahren gegen die Hochverräter noch schwebte, einer der Leute, die in erster Linie der preußischen Regierung das Belastungsmaterial haben zukommen lassen, wegen angeblichen Verrats militärischer Geheimnisse in Untersuchungshaft genommen worden. Personen, die von der preußischen Polizei verfolgt werden, brauchen sich nur über eine gewisse südliche Grenze zu begeben, um vor jeder Verfolgung sicher zu sein". — Diese Darlegungen des Polizeivizepräsidenten Friedensburg von Berlin stellen sich dar als einen unbegründeten und unberechtigten Angriff gegen die Rechtspflege und als haltlose Verdächtigung der Justizverwaltung der deutschen Länder. Billigt das Staatsministerium dieses Vorgehen.

Zu dem selben Gegenstand ist ferner folgende

Anfrage Brunk (Dntl.)

eingegangen: In einem Montagsblatt vom 27. September 1926 ist mitgeteilt, daß ein Dr. Heinz Dietz in Elberfeld wegen Verdachts des Landesverrats auf Antrag des Oberreichsanwalts verhaftet worden ist. Aus dem Artikel geht hervor, daß dieser Dietz dieselbe Persönlichkeit ist, welcher der Polizeivizepräsident Friedensburg das Material verdankt, auf Grund dessen er den Haussuchungsskandal bei rheinischen Wirtschaftsführern entfesselte. Ist es richtig, daß der wegen Verdachts des Landesverrats verhaftete Dietz tatsächlich der Vertrauensmann der Polizei war und welche positiven Angaben hat er dem Polizeipräsidenten gemacht.



Bartel wieder polnischer Ministerpräsident

Warschau, 27. Sept. Heute früh um sieben Uhr kam Premierminister Bartels von seiner Reise zum Kriegsminister Pilsudski aus Druskieniki zurück. Um 10 Uhr erschien Bartels beim Präsidenten der Republik und überreichte ihm die Liste der neuen Kabinettsmitglieder. Die Liste weist keine Aenderung der Namen gegenüber der alten Regierung auf. Der Staatspräsident hat die Liste um 10,30 Uhr angenommen. Donnerstag wird die neue Regierung sich dem Sejm vorstellen. Falls der Sejm der neuen Regierung kein Vertrauensvotum ausdrücken wird, beabsichtigt die Regierung, auf Druck des Marschalls Pilsudski, den Sejm aufzulösen.

Das preußische Staatsministerium zum Notstandsprogramm

Berlin, 27. Sept. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Das preußische Staatsministerium behandelte in seiner Sitzung am Montag die in Angriff genommenen großen Notstandsarbeiten. Auf Grund programmatischer Darlegungen der Minister für Handel und Gewerbe und Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurde insbesondere die schwebende Wasserstraßenfrage, die möglichst rationelle Bodenverbesserung, Kultivierung und Flußregelung zur Verhütung von Hochwasserschäden durchberaten. Die beteiligten Ressorts, Handelsministerium, Landwirtschaftsministerium u. Wohlfahrtsministerium werden in gemeinsamer Arbeit mit dem Finanzminister in Kürze detaillierte Vorschläge auf den gesamten Arbeitsgebieten zusammenstellen, die der Reichsregierung zur Berücksichtigung bei der Ausführung ihres Arbeitsbeschaffungsprogramms vorgelegt werden sollen.

Letzte Drahtmeldungen

Vor einer neuen Stresemann-Rede

Der Auswärtige Ausschuß einberufen

Berlin, 28. Sept. Aus parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Auswärtige Ausschuß des Reichstages für den 7. Oktober zu einer Sitzung einberufen ist. Vermutlich wird Dr. Stresemann dann eine politisch hochbedeutende Rede halten.

Verzögerung der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 28. September. Auf Wunsch der polnischen Delegation ist die Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen (Niederlassungsverhandlungen und Zolltarifverhandlungen) von Dienstag, den 28. September auf Mittwoch, den 11. Oktober, verschoben worden.

Nachforschungen der Pariser Polizei nach den Berliner Juwelendieben.

Paris, 28. September. Die Pariser Polizei sucht, wie Havas berichtet, eifrig nach den beiden Juwelendieben, die am Sonnabend in der Tauenzienstraße in Berlin ein Juwelengeschäft ausgeraubt haben, da man annimmt, daß die beiden nach Paris geflüchtet sind.

Berlin, 28. September. Wie die Nachtausgabe meldet, hat eine der beiden Kontoristinnen, die die Juwelenräuber der Tauenzienstraße energisch verfolgt hatten, heute früh eine Postkarte folgenden Wortlauts erhalten: „Ihr Dazwischentreten hätte böse Folgen für Sie haben können. Ein zweites Mal lassen Sie diese Dummheit. Wir waren nicht zwei, sondern drei Personen. Die Täter." Die Karte, die mit der Schreibmaschine geschrieben ist, trägt den Poststempel Spandau 1 und das Datum vom Sonntag.

Typhus auch in Holland

Amsterdam, 28. Sept. Aus der Stadt Breda werden 60 Typhusfälle gemeldet. Auch aus der Provinz Südbrabant kommen Nachrichten vom Auftreten dieser Seuche.

Noch kein Beschluß des Unterhauses in der Bergarbeiterfrage

London, 28. Sept. Das Unterhaus vertagte sich auf den heutigen Dienstag ohne in der Bergarbeiterfrage einen Beschluß gefaßt zu haben.

Schweres Eisenbahnunglück in Pennsylvania.

Bethlehem (Pennsylvania), 28. September. Ein Schnellzug stieß mit drei Wagen eines anderen Zuges an einer Kreuzungsstelle zusammen. Ein Personenwagen wurde umgeworfen. Neun darin befindliche Reisende wurden getötet und 35 verletzt.

Ein Urmensch-Schädel gefunden

Batavia (Holl. Indien), 28. September. Aus Socrabaja wird gemeldet, daß Dr. Eberlein im Land Madiola, wo bereits früher ein hohes Alter aufweisendes Schädelfragment gefunden wurde, den vollständigen Schädel des Urmenschen ausgegraben hat.

Bergmannstod.

Gerthe, 27. Sept. Auf Zeche Lothringen, Schacht 4, kamen die Bergleute Gustav und Wilhelm Wegener, Vater und Sohn, unter Steinmassen. Der Sohn konnte nur als Leiche geborgen werden. Den schwerverletzten Vater brachte man ins Bergmannsheil.

Aus dem Zuge geworfen.

Köln, 27. September. Am Sonntag vormittag wurde auf dem Bahnkörper eine weibliche Leiche aufgefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß die Tote die 20jährige Luise Rübsamen aus Daaden ist, die in verbrecherischer Absicht von einem bisher noch Unbekannten aus dem Eilzuge geworfen worden war.

Der Typhus in Hannover

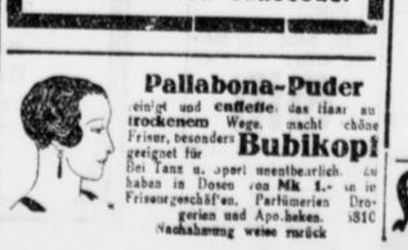
1742 Erkrankte. — 133 Tote.

Hannover, 27. September. Am Montag morgen befanden sich in den Hannoverschen Krankenhäusern 1742 Typhuskranke. Am Sonnabend abend sind 46 Neuerkrankte aufgenommen und 30 Personen entlassen worden. Die Zahl der Todesfälle hat sich auf 133 erhöht.











Kauft nur bei unseren Inserenten!

Statt Karten.

Emil Eichmann
Lilly Eichmann
geb. Torbrügge

Vermählte 3806

Castrop-Rauxel 5, den 28. September 1926.

Große Ausstellung Düsseldorf 1926.

Schluß: 17. Oktober.

Täglich:

Mehrere große Konzerte. Vorführungen im Planetarium, in der lichttechnischen Abteilung. (Farblichtmusik) im Tanagratheater usw. Sportveranstaltungen und turnerische Vorführungen auf dem Sportplatz der Ausstellung. Badegelegenheit im Wellenbad. Kostenlose Filmvorführungen. Passagierflüge mit Wasserflugzeugen. Allabendlich Beleuchtung der Ausstellung und der Rheinbrücke, Spiel der großen Leuchtfontäne.

Besondere Veranstaltungen

in der Woche vom 27. September bis 3. Oktober 1926.

Mittwoch, den 29. September, 8,15 Uhr abends: **Großes Feuerwerk und Rheinuferbeleuchtung.** Ausgeführt von der Firma Gust. Keil, Düsseldorf.

Donnerstag, den 30. September, 6 Uhr nachm.: **Große Schauübung der Düsseldorfer Berufsfeuerwehr am 40 m hohen Feuerwehrturm.**

Samstag, den 2. Oktober, **von 1 Uhr mittags ab: Eintrittspreise für Erwachsene und Kinder 50 Pfg.** 3797

Sonntag den 3. Oktober:

Großes Rheinisches Winzerfest

Großer Festzug — Deutscher Wein und deutscher Sang — unter Mitwirkung Düsseldorfer Künstler, Mitglieder des Städt. Theaters und privater Betriebe der Ausstellung. Zahlreiche Festwagen, Landsknechte, Pagen, Reiterkavalkaden usw. 3797

10,30 Uhr vormittags: **Aufstellung des Festzuges in der Ausstellung Rheinufersstraße.** 11 Uhr Beginn des Festzuges durch die Straßen der Stadt: Altstadt, Königsallee, Graf-Adolf-Straße, Wehrhahn, Schadowstraße, Kaiserstraße Scheibenstraße, zurück zur Ausstellung, dort **Aufstellung der Festwagen.** — Anschließend an den Festzug:

Große Winzerfeste

in sämtlichen Gaststätten der Gesolei. **Große Konzerte.** 6—8 Uhr abends: **Konzert der holl. Harmonievereinigung der Rotterdam'sche Politie „Hermanndaad" auf dem Hauptfestplatz.**

Westfalenhalle **Dortmund**

Ab 1. Oktober täglich abends 8 Uhr

Gigantische Zirkus-Festspiele

des Zirkus Barum, im Volksmund Zirkus Maximus des XX. Jahrhunderts

Der gewaltigste Spielplan aller Zeiten

Das riesige Rom zu Neros Zeiten in der Westfalenhalle. Was das Hirn der Cäsaren in unerschöpflichen Einfällen brütete, wird hier zu brillanter Wirklichkeit. 3796



Hoffmann & Co., Bochum

Kaiserstrasse Nr. 27 :: Telephon Nr. 3565 u. 3566

Gebrauchte Schreibmaschinen billig mit Garantie

Ihre Trauerdrucksachen werden gut und schnell hergestellt in der Druckerei dieser Zeitung

---



Großeinkauf ermöglicht es uns, Außergewöhnliches zu bieten.

Metallbettstellen 19.50
Riesenauswahl nur erstklassige Fabrikate, alle Größen vorrätig 37.00, 33.00, 29,50, 27.00, 25.00.

Original Steiners Paradiesbetten, Reform-Unterbetten, Roßhaarkissen.
Alleinverkauf für Bochum.

Matratzen 29.50
3teilig mit Keil, Halbwollfüllung, Jacq., rot und gestr. Drell, ... 39.50, 33.00,

Bett-Inletts 80 cm breit, gute Qualit., 1.60, 1.45, 1.35
Bett-Inletts 130 cm breit, prima Qual., 3.60, 2.70, 2.25
Bett-Inletts 160 cm breit, Ia. Qualität., 4.50, 3.70, 2.95
Graue Federn dopp. gerein. von bester Füllkraft, Pfd. 2.10, 1.35, 0.95
Halbdaune prima graue u. halbweiße Ware. Pfd. 5.20, 4.40, 3.30
Halbdaune prima weiße, nur erprobte Qualität. Pfd. 7.25, 5.90, 4.90
Matratzen 3teilig, mit Keil. Alpengrasfüllung, nur gute Drelle . . . 35.00, 27.50, 25.00

Verkauf Spezial-Abteilung II. Stock.

GEBRÜDER ALSBERG A.G. BOCHUM

Städtische Bühnen Dortmund

Dienstag, 28. Sept.
Stadttheater
7½—10¼ Uhr
A 3
Fidelio

Burgwallthealer
7½—9¾ Uhr
Stöpsel

Suche für mein Kolonial- u. Delikatessengeschäft ein kräftiges 3802
Lehrmädchen
nicht unter 16 Jahren, aus guter Familie mit Ia Zeugnissen. Daselbst wird ein kräftiger
Laufbursche
gesucht.
Georg Bies,
Castrop-Rauxel 1, Hernerstraße 28.

Zum 1. Oktober sauberes, älteres
Mädchen
für ¾ Tag in klein Haushalt gesucht.
Näheres unt. Nr. 3807 in der Geschäftsstelle d. Stadtanzeig.

Tüchtiges
Mädchen
nicht unt. 18 Jahren für sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers unter Nr 3804.

Tüchtiges, sauberes
Mädchen
für einige Stunde tägl. gesucht. 3800
Haslinde, Castrop,
Munterstraße 9.

Möbliertes 3789
Zimmer
mit 2 Betten an 2 Personen zu vermiet.
Ickern,
Kampstraße 3.

Anständiger, jung. Mann findet
Kost u. Logis
bei Familienanschluß
Zu erfragen unter Nr 3808 in der Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers

---

Ich habe auf meinem Acker 3805
Gift
gelegt u. warne hiermit die Hühner- und Taubenbesitzer.
Nuß aus, Rauxel,
Hochstraße 81.

Tanzschule

für gebildete Kreise im im Lokale Haller am Markt.

Beginn:
Freitag, den 1. Oktober abends 8 Uhr.

Gebr. Gödde, Dortmund,
Wittekindstraße 16 — Telefon 5233

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Korb- und Stuhlflechterei.

Den geehrten Bewohnern von Castrop-Rauxel die ergebene Mitteilung, daß ich mich als
Korb- und Stuhlflechter
niedergelassen habe. Sämtliche Reparaturen billigst. Um geneigten Zuspruch bittet **Theo Balz,**
Mitglied des Blinden-Vereins Herne.
Castrop-Rauxel (Dorf), Luisenstr. 5.

Käse

postfrei ins Haus!
Kugelkäse, Edam. Form, 2 Köpfe, ca. 9 Pfd. Mk. 5.35
Tafelkäse, Brotform, 2 St. ca. 9 Pfd. Mk. 5.35
Zurücknahme, wenn nicht gefällt! Preisliste über weitere Lebensmittel kostenlos.
Gustav Westphal
Altona 619 Hamburg

In Castrop-Rauxel 4 (Ortsteil Ickern)
Ladenlokale
mit Lagerräumen, Garage, große Keller, Stallungen, Werkstätten evtl. mit Wohnungen sofort zu vermieten. 3795
Pöggeler, Architekt,
Castrop, Viktoriastraße 10.

Mehrere hundert Ctr. gelbe
Steckrüben
zu verkaufen.
Petermann, Oespel
Im weißen Felde 24.

Zentralheizungen
Sanitäre Anlagen
Warmwasserbereitungen
Lüftungsanlagen
Wilh. Siebert, Castrop-Rauxel 1
Kaiser-Friedrich-Straße Nr. 39, Telefon 358. 3501

Wochenschrift für Politik und Kultur
Allgemeine Rundschau

Begründet
Dr. Armin Kausen.

Der altangesehene, sturmbewährte Führer der deutschen Katholiken. Namhafte Mitarbeiter aus Nord und Süd, West und Ost.

Keiner Partei und keinen Sonderinteressen dienstbar.

Man verlange ungesäumt Gratis-Probenummer
vom Verlag der Allgem. Rundschau München, Galeriestr. 35 a 6h.

Monatspreis Mk. 1.50

Jeder Landwirt

oder Reflektant in 2633

Orig.-Deering, Mc Cormick, Massey-Harris, Hawa-Binder- und Mäh-Maschinen

versäume nicht, meine äußerst günstigen Preise u. Bedingungen über obige Maschinen einzuholen.

Desgleichen liefere vorteilhaft ab Lager:

Heuwender, Heurechen, Heuaufzüge, Schwadenrechen, erstkl. Motordreschmaschinen, Heu- und Strohgebläse,

sowie alle anderen

landw. Maschinen und Bindegarne.

Für jede Lieferung, welche stets sofort erledigt werden kann, volle Garantie. Evtl. Probelieferg.

Lagerbesichtigung bzw. Anfragen erbittet:

Tel. 17 **Cl. Rüskamp, Bork i. W.** Tel. 17



Eine große Wäsche für so wenig Geld!

Zum Waschen:
Dr. Thompson's Seifenpulver ..... 30 ₰
Zum Bleichen:
Seifix ..... 15 ₰
Zusammen: 45 ₰